

ES I

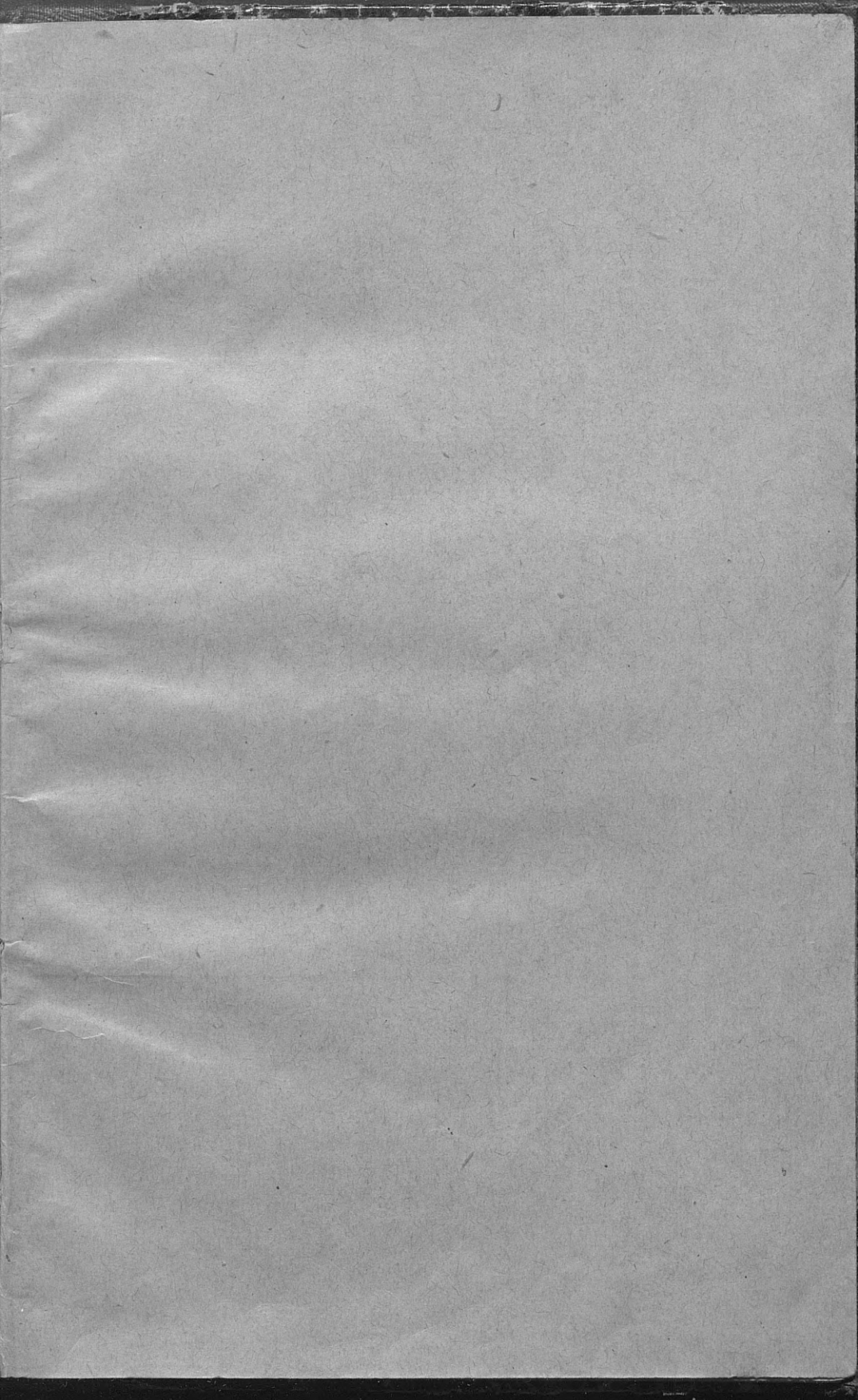
21140

STUDIENBIBLIOTHEK KLAGENFURT

3

21140.

102.e. 78.



Oberkärnten

unter

französischer Herrschaft

von

Carl Ghon.



Aus dem Inhalte. ~~~~~

Die Kriegereignisse in Kärnten im Jahre 1809 *****
Oberkärnten unter den Franzosen, 1809—1813 *****
Die Kriegereignisse im Jahre 1813 *****
Die Erstürmung der beiden Blockhäuser in Malborghet
und Predil *****
Lebensgeschichte des Johann Baptist Türk, Führer des
Landsturmes in Kärnten usw. *****

UB KLAGENFURT



+L64244205

In Kommission von C. Siegel's Buchhandlung in Villach.

Druck von J. Gitschthaler, Villach.

ES I 2140

Electrical
Engineering
Department
University of
California
Berkeley
California

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Vorwort	5
Der Krieg in Kärnten im Jahre 1809	7
Oberkärnten unter den Franzosen vom 14. Oktober 1809 bis 11. Oktober 1813:	20
a) Politische Einrichtung und seine Einteilung	20
b) Justizwesen. Verwaltung der Staatsherrschaften	22
c) Steuer-, Handel-, Finanz- und Gewerbewesen	23
d) Allgemeine Zustände in Oberkärnten	27
e) Das Kirchen- und Schulwesen	32
f) Der Bauernstand	34
g) Verzeichniß der im Jahre 1809 auferlegten Kriegssteuern, Militär-Vieferungen usw.	35
Der Krieg in Kärnten im Jahre 1813	39
Anhang:	
A. Belagerung und Erstürmung des Forts Thalabai bei Mal- borghet, Erstürmung des Blockhauses auf dem Predil . . .	53
B. Briefe des Eugen Beauharnais, Vizekönig von Italien, an die Vizekönigin und an Napoleon	63
C. Johann Baptist Türk, kurze Lebensbeschreibung	65
D. Der letzte Tag des Aufenthaltes der Franzosen in Villach am 19. September 1813	68
E. Abschrift des Original-Kriegsberichtes des Feldzeugmeisters Freiherrn von Hiller an den Kaiser, de dato 25. August 1813	70
F. Auszug aus dem Überblick des Feldzugs im Jahre 1813 von Feldmarschall-Leutnant Fleischer von Eichenfranz . .	71
G. Übersichtliche Angabe der vom Verfasser benützten gedruckten und handschriftlichen Quellen	73



Vorwort.

Schon als ich die „Geschichte der Stadt Villach“ schrieb, erwachte in mir der lebhafteste Wunsch, auch die Geschichte der französischen Herrschaft in Oberkärnten von 1809 bis 1813 in großen Zügen darzustellen: ein Gegenstand, der mir zum Lieblingsgedanken geworden war und den ich mit meinen schwachen Kräften zu verwirklichen suchte.

Bald werden hundert Jahre in den Ozean der Zeit versunken sein, seit Kärnten von französischen Kriegsheeren überschwemmt, in zwei Teile zerrissen, vom Feinde geplündert und ausgesaugt wurde. Die Erinnerung an diese traurige Zeit tiefer Erniedrigung unserer Heimat ist im Volke nahezu verschwunden und sollte der Vergessenheit entzogen werden.

Ich unterzog mich dieser Aufgabe und bemühte mich, den massenhaften geschichtlichen Stoff, der mir vorlag, in nachfolgender Schrift in gedrängter Kürze wiederzugeben. Die Archive des k. u. k. Kriegsministeriums, des Landes und der Gemeinden, deren Vorstände mir mit größter Bereitwilligkeit alles einschlägige Material zur Verfügung stellten, boten mir viel neues. Durch Zufall gelang es mir auch, einige Manuskripte aus den Jahren 1809—1813 in den Häusern alter Bürgerfamilien ausfindig zu machen, die noch nie verwertet wurden.

Ich gab mir Mühe, die innere politische Verwaltung und die allgemeinen volkswirtschaftlichen Zustände, während der Anwesenheit des Feindes in Oberkärnten, so gut als möglich zu schildern und suchte die kriegerischen Begebenheiten im Lande wahrheitsgetreu darzustellen.

Über die Truppenbewegungen und zahlreichen Kämpfe mit dem Feinde in den beiden Feldzügen 1809 und 1813 konnte ich allerdings nur dasjenige anführen, was mir für Kärnten allein von besonderer Wichtigkeit schien, denn selbst eine gedrängte Beschreibung aller wichtigen Ereignisse auf dem südlichen Kriegsschauplatz hätte den beschränkten Raum dieses Büchleins bedeutend überschritten.

Alle von mir benützten Geschichtswerke, Zeitschriften, Tagebücher usw. gebe ich gesondert in einem Verzeichnisse an, welches dieser Schrift beiliegt.

Möge meine kleine Arbeit ihren Zweck, die Erinnerung an die traurige Zeit der Anwesenheit der Franzosen in Kärnten wach zu erhalten, erreichen.

Villach, im Dezember 1907.

Carl Ghon.

Portland

The city of Portland, Maine, is situated on the banks of the Kennebec River, and is one of the most important commercial centers of the New England States. It is the largest city in the State, and is the principal port of the Maine coast.

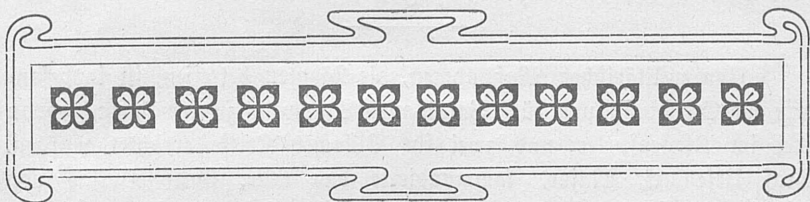
The city is situated on a peninsula, and is bounded by the Kennebec River to the north and east, and by the city of Bangor to the south. It is the largest city in the State, and is the principal port of the Maine coast. The city is situated on a peninsula, and is bounded by the Kennebec River to the north and east, and by the city of Bangor to the south.

The city is situated on a peninsula, and is bounded by the Kennebec River to the north and east, and by the city of Bangor to the south. It is the largest city in the State, and is the principal port of the Maine coast. The city is situated on a peninsula, and is bounded by the Kennebec River to the north and east, and by the city of Bangor to the south.

The city is situated on a peninsula, and is bounded by the Kennebec River to the north and east, and by the city of Bangor to the south. It is the largest city in the State, and is the principal port of the Maine coast. The city is situated on a peninsula, and is bounded by the Kennebec River to the north and east, and by the city of Bangor to the south.

Portland, Maine, 1897.

John Smith



Der Krieg in Kärnten im Jahre 1809.

Nach der Schlacht von Austerlitz wurde zwischen Napoleon I. und Franz II. am 27. Dezember 1805 der Friede von Pressburg geschlossen und dadurch die Ruhe äußerlich hergestellt; aber es war nur eine Grabesruhe: das römisch-deutsche Reich war durch denselben eingefargt. Österreich, welches im Jahre 1805 die Provinzen Tirol, Venetien, Dalmatien und seine Besitzungen in Deutschland verlor, konnte so verkleinert nicht bleiben und mußte den Versuch machen, das Reich in seinem alten Umfange wieder herzustellen.

In dem Kriege des verhängnisvollen Jahres 1809 zwischen Österreich und Frankreich war das Recht ganz auf Österreichs Seite. Weder Eroberungssucht noch gereizte Leidenschaftlichkeit, sondern einzig die Pflicht der Selbsterhaltung und Unabhängigkeit bewogen den gerechten und friedliebenden Kaiser Franz zur Ergreifung der Waffen. Dies mußten die Völker Europas erkennen, mußten es unter den Geißelhieben des unersättlichen Welteroberers fühlen; trotzdem stand Österreich in diesem Kriege allein, da es nicht gelungen war, andere Staaten herbeizuziehen. Napoleon dagegen hatte eine mächtige Hilfe an den Staaten des Rheinbundes.

Schon im Juni 1808 ordnete die österreichische Regierung die Bildung einer Landwehr an. Sie sollte alle wehrfähigen Männer von 18—45 Jahren umfassen und aus 154 Bataillonen bestehen.

Würdig des Augenblickes und seiner Aufgabe hatte Österreich unter großen Anstrengungen — auf seine eigene Kraft und den Kriegsmut der Armee angewiesen — drei Heere in der Gesamtstärke von 316 000 Mann aufgeboten.

Das Hauptheer, 200 000 Mann stark, sollte unter der Führung des Erzherzogs Karl über den Inn in Bayern einbrechen, das zweite Heer, 80 000 Mann, unter dem Befehle des Erzherzogs Johann den Kampf um Italien und Tirol führen, und das dritte, 36 000 Mann, die Grenzen des Reiches gegen Rußland schützen.

Von militärischen Maßnahmen, die Kärnten betreffen, ist insbesondere die Errichtung von fünf Bataillonen Landwehr zu erwähnen, wovon drei im Klagenfurter und zwei im Villacher Kreise errichtet wurden. Graf Ursenbeck, Major, kommandierte das erste, Graf Dullas von Dietrichstein, Major, das zweite, und von Leis, Major, das dritte Klagenfurter Bataillon, während von Sardegna, Major, das erste und Hieronymus Graf Lobron, Major, das zweite Villacher Bataillon kommandierte. Die gesamte Kärntner Landwehr erhielt den im Lande beliebten Generalmajor Jenner zum Befehlshaber. Die Kosten der Organisation und alle Besoldungen bis zum Ausbruche des Krieges in der Höhe von zusammen 251 278— Gulden Konv.-Münze, trug das Land Kärnten.

Kärnten war seit 1. August 1804 kein selbständig verwaltetes Land, sondern mit Steiermark vereinigt und dem Gubernium in Graz untergeordnet. An der Spitze der Verwaltung Steiermarks und Kärntens stand am Beginne des Jahres 1809, General Graf von Saurau, General-Landeskommissär. Ihm unterstanden in Klagenfurt als Kreishauptmann, der durch seine Umsicht, Pflichttreue und Vaterlandsliebe hochgeachtete Freiherr Franz von Fradeneck und in Villach der Kreishauptmann Freiherr von Marenzi.

Um die Grenzen Oberkärntens bei dem bevorstehenden Kriege zu sichern und den Feind von einem Vordringen aufzuhalten, wurden als Sperrpunkte die Haupteingänge des Landes: die Schloßberghöhe von Sachsenburg, der felsige Bergabsturz von Thalavai ober Malborghet und der höchste Straßenpunkt auf dem Predil zur Verteidigung bestimmt. Auf der Höhe von Oberseiberaun bei Villach und bei dem Straßenknotenpunkte Tarvis legte man geräumige Sternschanzen an.

Als Kaiser Napoleon in seinem Übermute Entwaffnung forderte, erklärte ihm Österreich am 8. April 1809 den Krieg, der einen lebhaften Widerhall in den Herzen aller deutschen Patrioten fand.

In einem Aufrufe an die deutsche Nation hieß es: „Wir kämpfen, um die Selbständigkeit der österreichischen Monarchie zu behaupten und um Deutschland die Unabhängigkeit und Nationallehre wieder zu verschaffen. Unser Widerstand ist seine letzte Stütze zur Rettung, unsere Sache ist die Sache Deutschlands.“

Die französische Armee in Italien, die etwa 60 000 Mann zählte, wurde von Napoleons Stieffohn, dem Vizekönig von Italien, Eugen Beauharnais, kommandiert, während Napoleon selbst auf dem deutschen Kriegsschauplatz erschien.

Die gegen Italien und Tirol bestimmten österreichischen Truppen waren in das 8. und 9. Armeekorps eingeteilt, wovon das erstere unter dem Feldmarschall-Deutnant Marquis von Chasteller sich in Oberkärnten

sammelte, das 9. aber unter dem Grafen Feldmarschall-Leutnant Albert Gyulay von der Save und der Drau her im Anmarsch war. Der Stand beider Armeekorps belief sich auf 80 000 Mann und 4000 Pferde, die Zahl der Kanonen auf 169.

Erzherzog Johann traf am 7. April in aller Stille in Villach ein und hielt mit Feldmarschall-Leutnant Chasteller und den für Tirol bestimmten Intendanten, Josef Freiherrn von Hormayr, die Beratung über die vorzunehmenden Bewegungen.

Da Tirol seit 1805 bayrisches Land war, so mußte es sofort beim Ausbruche des Krieges erobert werden, denn die Verbindung zwischen der Hauptarmee in Deutschland und der für Italien bestimmten Armee, die Erzherzog Johann kommandierte, war nur durch Tirol herzustellen möglich.

Erzherzog Johann beauftragte den Befehlshaber des 8. Corps, Feldmarschall-Leutnant Marquis de Casteller, mit 14 Bataillonen, 3 Eskadronen und 17 Geschützen am 17. April morgens ins Pustertal einzudringen. Als die kaiserlichen Truppen den Boden von Tirol betraten, hatte der Aufstand im Lande unter Führung des heldenmütigen Wirtes von Passenyr, Andreas Hofer, bereits begonnen.

Nach drei erfolgreichen Gefechten und den zwei siegreichen Schlachten am Berge Fiel rückte Chasteller am 15. April in Innsbruck ein, wo alsogleich kaiserliche Behörden von Hormayr eingesetzt wurden. Das biedere Tiroler Alpenvolk, welches seine Sklavenketten aus eigener Kraft und eigenem Antriebe zerbrochen hatte, feierte mit großem Jubel die Wiederkehr unter die angeerbte Herrschaft des Hauses Habsburg.

Bei den Truppen unter Chasteller befanden sich auch 3 Klagenfurter, 2 Brucker, 2 Judenburg und zwei Villacher Landwehr-Bataillone. Das zweite Villacher Bataillon unter dem Kommando des Majors Grafen Lobron hatte Cortina d'Ampezzo besetzt.*)

Die gegen Italien bestimmte Armee war am 8. April in Tarvis vereinigt. Am 9. April langte der Erzherzog dort ein und brach noch am gleichen Tage mit dem Heere auf. Der Weg über den Predil wurde bei aller schlechtestem Wetter — es schneite seit acht Tagen — zurückgelegt. Am 10. April stand der Erzherzog in Karfreit, am 11. in Cividale.

*) Wir können den in der Geschichte Österreichs ewig denkwürdigen Aufstand in Tirol, bei welchem sich Hofer und seine Landsleute sowie die Truppen Chastellers unsterbliche Erfolge errungen haben, in dieser Schrift leider nicht aufnehmen, da sie hauptsächlich nur die Besetzung Oberkärntens durch die Franzosen im Auge hat.

Um den Feind irre zu leiten, ließ der Erzherzog zu gleicher Zeit den tapferen Oberst Volkmann mit einer starken Abtheilung von Truppen über die Grenze bei Pontafel marschieren. Zwei kleinere Abtheilungen, von denen die eine über Wolfsbach, in das Tal der Fella vorrückte, die andere aber vom Gailtale über die Plecken ging, vereinigten sich bei Chiassaforte mit ihm.

Da der Vizekönig Eugen, die Truppen des Obersts Volkmann für den Vortrab der österreichischen Hauptmacht hielt, so zog er sich schleunigst zurück und machte erst vor Benzone halt, wo er aber von Volkmann auf das Haupt geschlagen wurde, so daß dieser tapfere Oberst schon am 12. April mit dem Heere des Erzherzogs in Udine zusammentreffen konnte.

Der Erzherzog zwang den Feind sich über den Tagliamento-Fluß zurückzuziehen. Am 15. April erfolgte das siegreiche Gefecht bei Portonone und am 16. der glänzende Sieg bei Sacile (Fontana fredda). Der Feind verlor dabei über 5000 Tote und Verwundete, sowie 6000 Gefangene, darunter 3 Generale; überdies 19 Kanonen und einen Adler. Das österreichische Heer dagegen zählte nur 561 Tote, 2175 Verwundete und nur sehr wenig Gefangene.

Die Nachricht von diesem großen Erfolge, erregte überall in Kärnten Freude und Frohlocken.

Als die österreichische Armee Vicenza besetzte, langte die traurige Nachricht ein, daß der Generalintendant Graf Peter von Goß gefangen worden sei. Er war auf das Gerücht, daß auch Padua vom Feinde verlassen sei, gegen diese Stadt vorgebrungen und nachts auf dem Wege samt seinem Personale in die Hände des Feindes gefallen.

Am 29. April stand der Erzherzog vor Calbiero, wo neuerdings ein heftiger Kampf mit dem Feinde entbrannte. Es war der letzte volle Sieg auf italienischem Boden. Der Erzherzog wäre ohne Zweifel siegreich bis Mailand vorgebrungen, wenn nicht die höchsttraurige Nachricht von den Mißerfolgen der österreichischen Armee unter Erzherzog Karl in Süddeutschland mit einem Schlage alle bisher erstrittenen Erfolge zunichte gemacht hätte.

Nach langer Überlegung entschloß sich Erzherzog Johann zum Rückzuge in die Alpenländer, um diese zu schützen oder durch einen Marsch gegen Wien, wohin die Armee Napoleons ihre Richtung nahm, die Donau zu verteidigen.

Am 1. Mai 1809 trat der Erzherzog seinen Rückzug von der Etsch an. Derselbe gestaltete sich äußerst verhängnisvoll, da das Heer beständig von der überlegenen französischen Reiterei, die auf 7000 Mann verstärkt worden war, verfolgt wurde. Am 7. Mai entspann sich an der Piave ein hitziges, unglückliches Gefecht und am 13. Mai — am Tage der

Übergabe der Stadt Wien an Napoleon — kam der Erzherzog mit großen Verlusten an Kärntens Grenze an.

Am gleichen Tage, an dem die österreichische Armee wieder den Boden Kärntens betrat, fand auch das erfolglose Treffen bei Wörgl in Tirol statt, bei welchem sich das 2. Bataillon der Klagenfurter Landwehr und andere Abteilungen der kärntnerischen Landwehr — die einem übermächtigen Gegner im offenen Felde gegenüberstanden — heldenmäßig wehrten. Am meisten zeichnete sich bei diesem Treffen der Hauptmann Graf Georg v. Thurn aus Bleiburg aus.

Nun folgten heisse Kämpfe an den Sperrpunkten Kärntens.

Der Vizekönig Eugen rückte mit vier Divisionen dem Erzherzoge schleunigst nach.

Die österreichische Division „Frimont“ hatte bereits Arnoldstein, die „Gyalays“ Saisnitz erreicht, während die Nachhut sich bei Pontafel und Leopoldskirchen aufstellte. Am 14. Mai zog der linke Flügel und das Centrum der Franzosen über die kärntnerische Grenze. Fechtend ging die österreichische Nachhut von Pontafel bis St. Kathrein zurück. Am Abend standen die französischen Generäle „Desaix“ und „Durotte“, nachdem sie St. Kathrein genommen hatten, bei Malborghet. Zwei französische Bataillone drangen aus dem Raccolanatale bis Raibl vor, um die Verbindung mit dem Predil abzuschneiden. Gleichzeitig marschierte die französische Division „Serras“ durch das Sonzotal gegen den Predil vor. Zwei andere französische Bataillone unter Major Duguzan marschierten durch das Dognatal über die Grenze. In dieser armen, unfruchtbaren Gebirgsgegend war jedoch keine Nahrung für die beiden Bataillone zu finden, daher sich Major Duguzan gezwungen sah, über hochgelegene, beschwerliche Fußwege bis Wolfsbach vorzubringen, wo er Lebensmittel aufzubringen hoffte. Er kam dort um 10 Uhr nachts an. Durch das Lagerfeuer verriet jedoch die Truppe ihre Anwesenheit. Der in der Nacht von Malborghet zurückreitende Feldmarschall-Leutnant Gyalay bemerkte das Lagerfeuer und die Anwesenheit einer bedeutenden feindlichen Abteilung. Da er für seine eigene Rückzugslinie und für das Schicksal des Forts Malborghet besorgt war, so beschloß er den Feind in Wolfsbach sogleich anzugreifen.

Bei Anbruch des Tages am 15. Mai überraschte das Regiment Jellachich das französische Freilager und warf sich mit dem Bajonett auf die beiden ruhenden Bataillone. Viele französische Soldaten wurden niedergemacht und der Rest nach kurzem Gefechte zersprengt. Der Major Duguzan mit 12 Offizieren und 189 Mann wurden zu Gefangenen gemacht.

Am gleichen Tage (15. Mai) besetzte Gyulay mit 9 Bataillone Infanterie, 2 Bataillone Marburger Landwehr und 2 Eskadronen Ott-Husaren — im ganzen mit 4500 Mann und 11 Kanonen — die nur halbvollendeten Sternschanzen an der Schlika bei Tarvis. Die Angriffe des Feindes, der von der Südseite, von Kaltwasser her, starken Zuzug erhielt, wurden blutig zurückgewiesen. Da es den Franzosen an den nötigen Geschützen mangelte, so umgingen sie die österreichischen Verschanzungen — durch einen Vormarsch nach Norden bis gegen Goggau —, wodurch es ihnen gelang, den österreichischen General Frimont, der in Arnoldstein war, von der Entsendung eines Hilfskorps abzuhalten.

Während des Kampfes bei Tarvis spielten sich am Predil und in Malborghet Ereignisse ab, die in der Geschichte Österreichs ewig glänzen werden. Diese beiden südlichen Sperrpunkte, wo Wunder der Tapferkeit geschahen, und wo die zwei k. k. Ingenieur-Hauptleute Friedrich Hensel und Johann Hermann und ihre Kampfgenossen fürs Vaterland fielen, deren Heldentod tausendjähriger Nachruhm gesichert ist, wurden vom Feinde am 17. Mai genommen. *)

Als nach dem Falle von Malborghet der Bizetkönig Eugen selbst mit zahlreichen Geschützen und Verstärkungen nach Tarvis heranrückte, zog sich Gyulay, der bei der mutigen Verteidigung der Kreuzstraßen in diesem Markte 44 Offiziere und 1915 Gemeine eingebüßt hatte, mit dem Reste seiner Truppen durch das Savetal in das Innere von Krain.

Hätte der Erzherzog Johann seinen ursprünglichen Plan, sich hinter Kärntens Engpässen zu halten, ausführen können, so hätte er den bedrohten Punkten, von seiner Hauptmacht in Villach her, Unterstützung bringen können und es wären die Forts „Malborghet“ und „Predil“, sowie die Tarviser Schanzen nicht jenem traurigen Schicksale verfallen, das sie getroffen. So aber mußte der Feldherr, nachdem er schon am 17. Mai die Nachricht von der Übergabe Wiens erhalten hatte, für seinen rechtzeitigen Rückzug bedacht sein und trachten, mit seinen streitbaren Kräften zur Hauptarmee des Erzherzogs Karl zu stoßen.

Schon am 17. Mai brach das österreichische Korps unter Feldmarschall-Leutnant Frimont von Arnoldstein nach Villach und von da am 18. nach Klagenfurt auf. Am gleichen Tage marschierte auch das Gros der österreichischen Armee von Villach ab. Vor der Abreise des Erzherzogs nach Klagenfurt, ließ er (in der Nacht vom 17. auf den 18.) den Bürgermeister von Villach, Joh. Georg Mayr, zu sich rufen und erteilte ihm den Auftrag, die Draubrücke abtragen zu lassen, sobald alle

*) Über die Belagerung und Erstürmung der beiden Blockhäuser am Predil und in Malborghet bringen wir im Anhange dieser Schrift unter „A“ eine sehr ausführlich gehaltene Beschreibung.

seine Truppen die Stadt verlassen haben werden. — Die Brücke bei Federaun wurde abgebrannt.

Der Bürgermeister versammelte in der Früh sofort den Gemeindevorstand und teilte ihm den Auftrag des Erzherzogs mit, worauf sogleich mit der Abtragung der Brücke begonnen wurde. Um 3 Uhr nachmittags sprengten jedoch schon drei französische Kavalleristen, die über die Maria Gailer Flußbrücke herbeikamen, in die Stadt und stellten mit gezogenem Säbel die begonnene Abtragung der Draubücke ein. Da die feindliche Armee schon im Anrücken war, so ging der Bürgermeister mit zwei Gemeinderäten den heranrückenden französischen Truppen bis zur Kreuzkirche in Perau entgegen und bat den Korpskommandanten um Schonung der Stadt. Die hierauf erteilte Antwort des Generals lautete: „Da man dieses Land schon als eine französische Provinz betrachtet, so wird man es auch mit aller möglichen Schonung behandeln.“ —

Vom 18. bis 20. Mai marschierten Tag und Nacht vier Divisionen der französischen Armee durch Villach. Alle Truppen lagerten am Hauptplatze, ringsum der Kirche und in der oberen und unteren Vorstadt und mußten von der Gemeinde reichlich mit Wein, Bier, Fleisch, Brot und Käse versorgt werden.

Den 19. Mai war das Hauptquartier des Vizekönigs von Italien in Villach, wo es einen Tag verblieb. *)

Am 19. Mai verließ der Erzherzog mit seinem Heere Klagenfurt und erreichte unbehelligt vom Feinde über Völkermarkt am 24. Graz. Seine Truppen, die vor kaum zwei Monaten siegesmutig ausgezogen waren, schienen furchtbar dezimiert und vielfach entmutigt zu sein. Vor der Abreise aus Klagenfurt entließ der tief ergriffene Erzherzog die bei ihm erschienenen Landesvertreter mit tröstenden Worten und munterte sie zum Ausharren bei der nunmehr unabwendbaren feindlichen Besetzung des Landes auf. Der 19. Mai, sagt der ausgezeichnete Geschichtsschreiber Hermann, der die österreichischen Truppen in Klagenfurt ankommen und abmarschieren sah, sonst ein herrlicher Tag, aber trüb in der Erinnerung, steht als Prüfungstag härtester Art in den Annalen Kärntens.

Am gleichen Tage abends langte die französische Avantgarde, bestehend in zwei Regimentern berittener Chasseurs, in Klagenfurt an. Der Oberhirt der Diözese Gurk, Fürstbischof Salm, stellte sich auf dem neuen Platze auf, um durch gütliches Zureden den feindlichen Kommandanten zur Verhütung von Exzessen zu bewegen. Dem Eingreifen des

*) Der Vizekönig wohnte im Graf Lodron'schen Hause, Widmannsgasse Nr. 6. — Im Anhange bringen wir unter dem Zeichen „B“ einige Briefe, die er am 18. Mai und später, im Herbst 1809, von Villach aus an Kaiser Napoleon und an die Vizekönigin schrieb.

edlen Fürstbischofs ist es zu verdanken, daß die Besetzung der Hauptstadt in guter Ordnung und ohne jede Ausschreitung seitens der französischen Truppen vor sich ging.

Am 20. und 21. Mai folgten vier Divisionen der französischen Armee mit dem Vizekönig Eugen, im ganzen 36 000 Mann.

An den Pfingstfeiertagen, den ewig denkwürdigen Schlachttagen bei Aspern, erschien vom Vizekönig ein Kundmachung, mit welcher er die Bevölkerung Kärntens aufforderte, binnen 8 Tagen bei den Platzkommandanten von Tarvis, Villach und Klagenfurt alle Waffen niederzulegen und zugleich die Effekten, Kriegsmunition und Lebensmittel, die die österreichischen Truppen zurückließen, abzugeben. Endlich am 24. Mai schrieb der Kommissär-Ordinateur, General Salmon, dem Lande eine Kriegskontribution von 2 500 000 Franks in gutem Gelde (klingender Münze) aus, die binnen 30 Tagen in 3 Raten zu zahlen befohlen war.

Bereits den 19. Mai hatte sich die Landesadministration unter dem Vorfige des k. k. Kreishauptmannes, Franz von Fradenec, konstituiert, die ihre sehr schwierige Aufgabe bestens vollführte und viel Unheil von der Hauptstadt und dem ganzen Lande fern hielt.

Der Vizekönig wandte sich mit seiner Hauptarmee Judenburg zu, um sich sobald als möglich mit der Hauptarmee des Kaisers Napoleon zu vereinigen. Bei St. Michael hatte er am 25. Mai einen ersten Kampf mit einer geringen Heeresabtheilung des Feldmarschall-Deutnants Jellačić zu bestehen, wobei letzterer 1500 Tote und Verwundete und gegen 4900 Gefangene verlor, so daß er mit kaum 3000 Mann am 26. Mai Graz erreichte. Ebenso traurig war der schmachvolle Fall von Laibach, das der schmachsinnige, uralte Feldmarschall-Deutnant Mottelle und der verräterische Platzmajor Lefebvre dem Feinde am 19. Mai ohne Schwertstreich übergaben. Am 20. Mai fiel auch Triest in die Hände des Feindes.

Während dem wurde in Kärnten, dem solche Schmach zu sehen erspart war, bei Sachsenburg gekämpft. Die Verteidigung der sehr geschickt angebrachten Schanzen bei diesem festen Punkte führte der tapfere Major des Geniecorps, Alois von Krapf, dem jedoch, außer seinem schweren Geschütze, nur drei Kompagnien Linien-Infanterie und eine Division Sgluiner Grenzer zur Verfügung standen.

Major von Krapf und seine beiden Hauptleute Graf Faverge und Bouquez verstanden es, mit dieser geringen Macht wesentliche Erfolge zu erzielen.

Schon am 22. Mai erschien der französische General Rusca, der die Aufgabe hatte, die Bewegungen des Landsturmes in Tirol und jene des Generals Chasteller zu beobachten, von Villach her mit 2500 Mann, 180 Pferden, 9 Feldstücken und 2 Haubitzen vor der nicht ganz voll-

endeten, schwach besetzten Feste. Er stürmte den beherrschenden Sachsenberg und versprengte die dort gestandene Szluiner Division ins Möllthal. Am 24. wurde Major von Krapf zweimal aufgefordert, die Feste zu übergeben. Da die wiederholte Aufforderung jedoch kurz abgewiesen wurde, so versuchte Rusca am 27. und 28. Mat, auf den der Feste gegenüberliegenden Lamprechtsberg Geschütze zu bringen und die Brücke bei Gschleß herzustellen; allein diese Versuche blieben erfolglos und Rusca war gezwungen, sich wieder nach Villach zurückzuziehen. *)

Die Erhaltung der Feste hatte den Vorteil, daß einige Tage später Feldmarschall-Leutnant Chasteller ungehindert aus Tirol hervorbrechen konnte.

Chastellers Abzug aus Tirol, der auf Befehl des Erzherzogs Johann mit einem Teile seines Korps nach Kärnten vordringen und im Weitermarsche die Vereinigung mit der Armee des Erzherzogs, die schon in Ungarn stand, anstreben sollte, entmutigte jedoch Andreas Hofer, den Führer des Tiroler Aufstandes, keineswegs, sondern spornte ihn und seine wackeren Landsleute zur höchsten Tatkraft an, was als sein größtes Verdienst bezeichnet werden kann. Sein Kriegsmanifest brachte unglaublichen Enthusiasmus hervor. Tirol gab ein hohes Schauspiel heldenmütiger Erhebung für die Befreiung von seinen Sklavenketten.

In Kärnten organisierte der tapfere Schützenoffizier Johann Baptist Türk aus Klagenfurt im Einverständnisse mit Hofer mit wahrem Feuereifer den Landsturm und tat sich bei mehreren Kämpfen in heldenhafter Weise hervor. Während der Zeit des Tiroler Aufstandes — den wir hier des engen Rahmens wegen nicht beschreiben können — vollführte er in Kärnten mehrere kühne Abenteuer, die vom schönsten Erfolge gekrönt waren. Türk nimmt in der Geschichte Kärntens eine ruhmreiche Stellung ein. **)

Die ersten Tagen im Monate Juni rückte Chasteller mit 11 Bataillonen und 4 Eskadronen (Brigaden Fenner und Schmidt), im ganzen gegen 11 000 Mann, von Tirol herab in Villach ein.

Die in Villach befindliche französische Division unter Rusca stellte sich bei dem Anrücken der österreichischen Truppen am linken Drauser auf, konnte sich aber nur einige Stunden an der Villacher Brücke halten und zog dann, ohne weiteren Widerstand zu leisten, nach Klagenfurt. Ein Teil der Brücke wurde von den Franzosen, um das geschwinde Nachrücken der kaiserlichen Truppen zu verhindern, unter einem anhaltenden

*) Dieser sechzig Jahre alte Haubegen war ein barscher, prahlerischer Mensch, sehr dick von Gestalt, aber ungemein rüstig und tätig.

**) Wir bringen im Anhange dieser Schrift unter „C“ eine ausführliche Beschreibung des Lebens und Wirkens dieses mutvollen Vaterlandsverteidigers.

Musketenfeuer abgeworfen. Bei Abtragung der Brücke um 10 Uhr vormittags blieben auf jeder Seite einige Mann tot. Eine feindliche Kugel traf bei den Fleischbänken auch den Sohn eines Schuhmachers, dem seine Neugierde das Leben kostete.

Ruscas Ankunft vor Klagenfurt erfolgte am Abend des 4. Juni. Sogleich gab er Befehl, die 1000 Zentner Mehl und die Fourage, die die kaiserlichen Truppen bei ihrem Abzuge zurückgelassen hatten, in Sicherheit zu bringen. Er selbst warf sich mit dem Gros seiner Truppen in die Stadt und nahm für seine Person anfangs im Gasthause „Zur Sonne“, später im Porciaschen Hause Wohnung. Um 8 Uhr abends wurden die Tore der Stadt geschlossen.

Schon am 5. Juni nachmittags stieß die Vorhut Chastellers auf die französischen Vorposten und es begann ein Geplänkel auf der Strecke Krumpendorf bis zum Kalvarienberge bei Klagenfurt. Den Truppen Chastellers gelang es, von den Vorstädten und den wichtigsten Punkten in der Umgebung der Stadt Besitz zu ergreifen und die Stadt ganz zu umgehen. Oberst Volkmann besetzte die Stellung auf dem Kalvarienberg mit 3 Bataillonen Jellachich und ließ 3 Kanonen vor der dortigen Kirche aufstellen. Die Hauptmasse seines Korps aber nahm bei der Spitalmühle an der St. Veiterstraße Aufstellung, während Generalmajor Schmidt mit dem Regimente Franz Karl und den Grenzern von der zweiten Kanalbrücke bis gegen Waldbmannsdorf herab sich aufstellte. Das Hauptquartier befand sich beim „Peter an der Glan“, die Landwehr in der Ebentaler-Allee. Klagenfurt zu nehmen, war bei so einer kleinen Macht, den festen hohen Stadtwällen und der Wachsamkeit des Feindes nicht die Absicht.

Am 6. Juni um 3 Uhr morgens brach ein Zug französischer Dragoner aus dem Villacher Tore hervor, wurde aber schnell zurückgetrieben. Um 7 Uhr früh unternahm der Feind mit stärkerer Macht einen zweiten Ausfall. Durch die am Kalvarienberge günstig aufgestellten Kanonen wurde er jedoch wieder gezwungen, in die Stadt zurückzukehren. Auf den General Rusca, der sich auf dem Gange des Stadtpfarrturmes befand und von dort seine Befehle schriftlich in die Tiefe warf, geschah ein Schuß von der Stallung des Winkelwirtes aus, der jedoch sein Ziel verfehlte.

Um 11 Uhr vormittags versuchten 7 französische Bataillone die Stellung des Obersten Volkmann am Kalvarienberge zu umgehen, allein das wohlgezielte Kanonenfeuer verhinderte 2 Stunden lang die Absicht des Feindes. Erst um 2 Uhr gelang es zwei französischen Bataillonen mit bewunderungswürdiger Kaltblütigkeit mitten unter Kartätschenfeuer gegen die Ziggeln zu stürmen, auf der sich Volkmanns Bataillon nicht

halten konnte. Von der Zigguln sowie vom Schmalzbergl, als auch vom Thysfischen Gebäude aus (nun Militärspital) beschoß sodann der Feind die Stellung der Kaiserlichen am Kalvarienberg und erkletterte ihn in der linken Flanke. In diesem kritischen Augenblicke zog sich General Schmidt, in der Voraussetzung, daß Chasteller bereits einen genügsamen Vorsprung auf der Völkermarkterstraße habe, schnelligst auf dem Wege nach Villach zurück, um sich später an das Tiroler Korps anzuschließen. Dadurch wurde auch die rechte Flanke der Österreicher gefährdet. Der Feind ließ, diese Blöße bemerkend, 200 Reiter auf dem linken Ufer des Kanals vorrücken. Oberst Volkmann, der von der Spitze des Kalvarienberges aus, sofort die ungünstige Wendung des Gefechtes erkannte, ließ die feindlichen Reiter, von den auf den Höhen von St. Martin und Gößling aufgestellten 3 Bataillonen und 2 Kanonen beschossen und verstärkte seinen bedrängten linken Flügel, mit 100 Mann von Franz Karl und dem 2. Bataillon Jellačić, die zur Brigade des Schmidt gehörten und schon Befehl zum Rückzuge erhalten hatten.

Sobald die feindlichen Reiter nach solcher Begrüßung sich wieder der Stadt zuwandten, wurde der Feind auch auf der Seite der Zigguln von den erkletterten Höhen hinabgeworfen und mit aller Energie bis gegen das St. Veiter Thor verfolgt.

Nun hatte es mit den feindlichen Angriffen ein Ende. Oberst Volkmann rückte mit Einbruch der Nacht jenseits der Glan in der Richtung gegen Völkermarkt dem kommandierenden General Feldmarschall-Leutnant Chasteller nach, ohne weiter beunruhigt zu werden.

Der Feind hatte im ganzen 630 Mann, die Kaiserlichen über 700 verloren, darunter Major Seppenburg und 12 Offiziere.

General Schmidt marschierte mit 3 Kompagnien Grenzer, 8 Kompagnien Franz Karl, einer Abteilung Hohenzollern und 3 Kanonen, nachdem er sich von Chasteller bei Klagenfurt getrennt hatte, nach Wien. Rusca zog am 2. Juli, in der Absicht zu Marmont zu stoßen, gegen Obersteier und ließ General Bertolotti mit 800 Mann in Klagenfurt zurück. Da der österreichische General Cavassini von Bruck her nahte, verließ Rusca Leoben und ging mit seinen 4000 Mann nach Salzburg und dann bald über die Tauern, Gmünd und Villach wieder nach Klagenfurt zurück.

Am 20. Juli lief die Nachricht von dem am 12. Juli abgeschlossenen Waffenstillstande ein, der nach der blutigen Schlacht auf dem Marchfelde bei Wagram (5. und 6. Juli) zustande kam. Das wohl um ein Drittel schwächere österreichische Heer unter Erzherzog Karl war nach tapferem Widerstande zum Rückzuge gezwungen worden. Der Waffenstillstand von

Knaim hatte zur Bedingung, daß Kärnten und Tirol von den österreichischen Truppen geräumt werden müssen.

Der Anführer des Tiroler Aufstandes, Sandwirt Hofer, glaubte jedoch auf seine eigene Faust handeln zu müssen. Er erließ daher unterm 18. Juli von Lienz aus einen Aufruf an die Bewohner des Drauz-, Möll- und Gailtales und forderte die Kärntner zur Ergreifung der Waffen gegen den Feind auf. Am Tage darauf kündete General Boul, als damaliger Oberbefehlshaber der österreichischen Truppen in Tirol, von Brigen aus an, daß er auf höchsten Befehl mit seinen Truppen das Land räumen müsse.

Am 1. August wandte sich Nusca über Villach ins Gailthal und von da in das Drautal gegen Sachsenburg und übernahm von General Schmidt die Feste. Am 3. August marschierten die kaiserlichen Truppen unter Schmidt und am 8. August das von Lienz in Tirol kommende Korps unter General Boul, 9000 Mann stark, über Villach und Klagenfurt nach Steiermark.

Während die Österreicher Tirol gänzlich räumten, rückte Marschall Lefevre mit seinen Bayern, Franzosen und Sachsen von Innsbruck aus gegen Brigen vor. In den Engpässen der Eisack wurden jedoch diese Truppen am 5. August von den Tiroler Anführern Speckbacher, Kapuziner Haspinger und ihren bewaffneten Landeleuten überfallen und vollständig geschlagen. Ein Teil der Truppen Lefevres wurde von den Höhen herab mit Steinen und Bäumen zerschmettert, der andere von den Kugeln niedergestreckt und der Rest gab sich gefangen. Durch diese Niederlage wurde Tirol wieder vom Feinde befreit und es konnte die Einigung mit dem Landsturm in Kärnten, den Johann Türk organisierte, vor sich gehen. — Über die weiteren Vorfälle, die sich während des Waffenstillstandes bis zum Abschlusse des Friedens mit dem Feinde und dem kärntnerischen Landsturm-Aufgebot ergaben, bringen wir im Anhange unter dem Zeichen „C“ genaue Mitteilungen, die wir aus der Handschrift des Johann Baptist Türk entnommen haben.

Kärnten war die einzige österreichische Provinz, die sich bei dem Tiroler Aufstande durch den kleinen Krieg beteiligte. Seine Treue und sein Patriotismus verdienen daher umsomehr hervorgehoben zu werden, als die Geschichte der Deutschen im Großen von den Begebenheiten des Landsturmes in Oberkärnten höchst oberflächlich Kenntnis nahm.

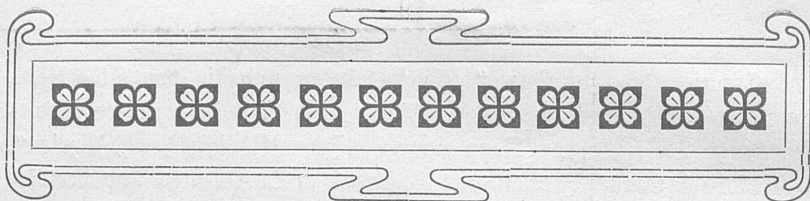
Während des Waffenstillstandes wurde über den Frieden verhandelt und derselbe am 14. Oktober 1809 in Schönbrunn bei Wien geschlossen.

Laut des schweren und opferreichsten Friedensschlusses, den Österreich je geschlossen, verlor es an Frankreich: „Krain, den Villacher Kreis Kärntens, Görz, Gradisca, Triest, Friaul, das ungarische Grenzgebiet

und Croatien bis zur Save.“ Diese Länder und die von Italien getrennten Gebiete von Dalmatten, Istrien und Ragusa, bildeten sodann den neuen Teil, des von Napoleon geschaffenen Königreiches „Illyrien“. — Südtirol kam zu Italien, das Pustertal zu Oberkärnten und der Rest von Tirol an Bayern. Salzburg und ein Teil von Oberösterreich wurden gleichfalls mit Bayern vereinigt und ein Teil Ostgaliziens an Rußland abgetreten.

Über die in den Jahren 1809 — 1813 vom Feinde dem Lande gewaltsam auferlegten Kriegssteuern, Lieferungen von Lebensmitteln, Pferden, Futter, Brandschätzungen usw., liegt dieser Schrift ein Verzeichniß bei.





Oberkärnten unter den Franzosen

vom 14. Oktober 1809 bis 31. Oktober 1813.

a) Politische Einrichtung und seine Einteilung.

Durch den Friedensschluß vom 14. Oktober 1809 wurde Oberkärnten zu dem neu geschaffenen Königreiche Illyrien geschlagen und dem Gouvernement in Laibach untergestellt. Zum ersten General-Gouverneur von Illyrien ernannte Napoleon den Marschall Marmont, Herzog von Ragusa, mit dem Sitze in Laibach. Das neu gebildete Königreich erhielt militärische Organisation: es wurden zwei Militärdivisionen errichtet mit je einem Divisionsgeneral an der Spitze. Der Villacher Kreis gehörte zu der ersten Division, die sich in fünf Bezirke mit den Hauptorten Villach, Laibach, Triest, Fiume und Karlstadt teilte. Marschall Marmont bekleidete 18 Monate lang den Posten eines General-Gouverneurs. Ihm folgten 1811 General Graf Bertrand, im März 1811 Marschall Junot, Herzog von Albrantes, und als letzter im August 1813 Fouché, Herzog von Ditranto.

Die innere Verwaltung der Kreise besorgten die Intendanten als höchste Beamte. — Als Intendanten für den Villacher Kreis finden sich aktenmäßig folgende zwei Namen: Ludwig de la Mouffaye und A. Charnage. Die französische Organisation trat erst mit 1. Jänner 1811 in volle Wirksamkeit.

Der ganze Villacher Kreis zerfiel laut Dekret Napoleons vom 15. April 1811 in sieben Kantone und zwar in Villach, Feldkirchen, Spittal a. d. Dr., Gmünd, Obervellach, Greifenburg und Hermagor. Überdies wurden dem Villacher Kreise die tirolischen Kantone Vienz, Windisch-Matrei und Sillian einverleibt. Die sieben Kärntner Kantone zählten 111 489 Einwohner und die drei Tiroler 30 985. — Das Kanaltal mit 5700 Einwohnern gehörte vom Jahre 1811 an zu dem Königreiche

Italien. Die Grenze an der Reichsstraße war jene der Mairie Straßfried unweit Goggau; doch gehörten die Bleiminen von Raibl noch zu Illyrien. Für die drei Tiroler Kantone wurde in Vienz ein Vertreter des Villacher Intendanten angestellt.

Jeder Kanton umschloß mehrere Mairien (Bezirke), so z. B. bestand der Kanton Villach aus den Mairien Villach, Bleiberg, Roslegg, Velden, Wernberg, Treffen, Arriach, Afritz, Straßfried, Arnoldstein und Finkenstein. Der Kantons-Maire hatte zwar ein größeres Ansehen als jene der Bezirke, indes stand doch der letztere in keinem untergeordneten Verhältnisse zu dem ersteren. Zur Wirksamkeit der Mairie gehörten die Verwaltung des Bezirksvermögens, die Erhaltung der Schulen, die Armenpflege, die Geschäfte der Ortspolizei, die Sorge für die Erhaltung der Straßen, Wege, Brücken usw. und die Besorgung der Matrikenbücher. Alle Ehen mußten bei der Mairie geschlossen und alle Geburten — mit Vorzeigung des neugeborenen Kindes — bei ihr angezeigt werden, so daß nur die Mairien Geburts-, Trauungs- und Totenscheine ausfertigen konnten.

Die Eheschließung auf der Mairie verlautbarte man durch Trommelschlag und die Eingehung des Zivilkontraktes enthub die Brautleute, falls es in ihrem Wunsche lag, jeder kirchlichen Zeremonie.

Die Intendanz in Villach hatte die Aufsicht über alle Mairien und vertrat in politischer Hinsicht die Stelle des Kreisamtes. Für die Kosten der Mairieverwaltung waren bestimmte Prozente aus der Steuereinnahme angewiesen. Jedem Maire waren mehrere Munizipalräte und ein Sekretär zur Besorgung der Geschäfte beigegeben. Die Polizeiaufsicht übte in größeren Orten die Gendarmerie zu Pferd und zu Fuß aus. Als Geschäftssprache bei den Ämtern galt die französische Sprache; tatsächlich fand sie bald überall Eingang; die Mairien der kleinsten Gebirgsorte korrespondierten mit den Behörden in dieser Sprache. Über die Militärstellung kann nur so viel gesagt werden, daß sich die Militärkommission in alle Kantons-Mairien begab, daß dort alle zum Kanton gehörigen Maires mit der dienstpflichtigen Mannschaft der zur Stellung aufgerufenen Altersklasse erscheinen mußten. Hier geschah nun die Losung nach Mairien und nach Verhältnis der Bevölkerung und zwar mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß, wenn das Los einen Untauglichen traf, gleich ein Ersatzmann vorhanden sein mußte. Die vom Lose betroffene, tauglich befundene Mannschaft wurde sogleich an ihre Bestimmung abgeliefert.

Während der ganzen Dauer der Anwesenheit der Franzosen in Oberkärnten war Jean de Raboteau General-Einnehmer bei der französischen Intendanz in Villach. Er wohnte im Hause Nr. 4 am Kirchenplatz. Sein Porträt befindet sich im städtischen Museum.

Nach Abzug der Franzosen aus Kärnten übernahm Graf von Auersperg und nach ihm Josef Ritter von Kreuzberg die Leitung der politischen Verwaltung im Oberlande.

b) Justizwesen. Verwaltung der Staatsherrschaften.

Mit 1. Jänner 1812 wurde der Code Napoleon und mit ihm auch die französische Rechtspflege eingeführt.

Für alle zehn Kantone des Villacher Kreises befand sich in Villach ein Tribunalgericht, bestehend aus einem Präsidenten, vier Tribunalräten, einem Staatsanwälte, einem Grefsier und mehreren Quissiers (Gerichtsvollzieher); überdies waren dem Tribunale auch zwei, aus der gebildeten Bürgersklasse der Stadt gewählte Gerichtsupplementen zugeteilt. Dem Tribunale lagen die Entscheidung aller Zivilstreitigkeiten über 500 Franks, dann alle Zuchtpolizei- und Kriminalgegenstände ob; der weitere Zug ging an das Appellationsgericht in Laibach und von da an den Kassationshof in Paris.

Zur Schlichtung der Streitsachen bis zu 500 Franks war in jedem Kanton ein Friedensrichter, „juge de paix“, angestellt, der auch alle Inventuren und Schätzungen vorzunehmen hatte.

Inbetreff des Vormundschafswesens bestand folgende Einrichtung: Für jeden Unmündigen war ein Familienrat aus den Verwandten des Unmündigen, unter dem Vorfige des Friedensrichters, bestellt, der über alle Angelegenheiten des Unmündigen zu entscheiden hatte; einer des Rates war der Vormund, welchem die unmittelbare Verwaltung des Vermögens des Unmündigen oblag. Der Staat übernahm dabei keine Sicherheit des Vermögens, sondern der Unmündige hatte nach erreichter Großjährigkeit bloß das Klagerecht gegen seinen Vormund, wenn er sich von ihm übervorteilt oder hintergangen hielt. Die Großjährigkeit trat mit zurückgelegtem 25. Jahre ein.

Mit der Gerichtspflege nach dem Code Napoleon wurde zugleich die Einregistrierung eingeführt. Alle was immer für Namen habenden Urkunden, Verträge, Verlassabhandlungen, Protokolle und dergleichen, unterlagen der Einregistrierung, für die bestimmte Gebühren entrichtet werden mußten.

Schon im Jahre 1811 hob man alle Verwaltungen der in Illyrien bestandenen Staatsherrschaften auf. Die zu denselben gehörigen Grundstücke und Gebäude wurden verpachtet und die davon entfallenden Pachtgelder, sowie die Erträgnisse des Stempelverschleißes der Brücken- und Wegemauten mußten den Distrikts-Domänen-Ämtern zugeführt werden. Die Beamten dieser Ämter, die später auch die Einregistrierung aller

Urkunden zu besorgen hatten, hießen: „receveur de l'enregistrement et des domaines“. Dem Domainenamt in Villach war zugleich auch das Hypothekenamt für den ganzen Villacher Kreis, mit Einschluß der Tiroler Kantone zugeteilt. Jede Urkunde, die auf eine Hypothek Bezug hatte, unterlag der Einschreibung; auch die älteren, schon bei den früheren Grundbüchern intabulierten Urkunden mußten bei Verlust des Hypothekarrechtes wieder eingeschrieben werden.

In Villach bestanden außer den schon angeführten Behörden auch noch ein französisches Hauptzollamt, eine Bergbau-Direktion, eine Domaineninspektion und ein Gendarmerie-Kommando.

Zum Notariate ließ man anfangs alle Personen zu, die sich selbst zur gesetzlichen Verfassung von Urkunden als befähigt hielten. In der Folge bildete sich jedoch ein Gremium, vor welchem jeder Notariatskandidat vorher eine Prüfung ablegen mußte, bevor er zum Notariate zugelassen werden konnte. Keine Urkunde war gültig, die nicht von einem Notar verfaßt war. Bei dem Tribunale in der Mairie Villach war Herr Johann von Hochliger als Notar angestellt.

Der Untertansverband wurde aufgehoben und dem Grundherrschaften die Führung des Grundbuches abgenommen. Den Dominien (Herrschaften) war zwar an ihren Leistungsforderungen gegen ihre Untertanen nichts benommen, jedoch hörte jedes Privilegium der Grundherren auf und der Grund- oder Zehentherr mußte ein Hypothekarrecht gegen den Untertan erwirken, um ihn der Rückstände wegen belangen zu können. Bezüglich der Zehent- und Urbarschuldigkeiten wurde laut Dekret vom 10. Juli 1810 ein Fünftelnachlaß angeordnet. Die Naturalabgaben der Untertanen wandelte man nach einem auf mehrere Jahre bestimmten Preis in Geld um.

Bei allen Ämtern in Villach herrschte — wie dem Verfasser dieser Schrift mehrere Bürger versicherten, die die feindliche Besetzung erlebten — ein sehr reger Amtseifer. Die Akten, die keinen Aufschub duldeten, erledigten die Behörden in der Regel schnell. Die Erledigung war derart rasch, daß gewöhnlich am gleichen Tage des Einlangens eines Gesuches auch schon die Erledigung darüber gefällt und der Partei eingehändigt wurde, was ganz besonders von der Gewohnheit der früheren Verwaltung abfiel, die es liebte, alles in die Länge zu ziehen. 7612

c) Steuer-, Handels-, Finanz- und Gewerbewesen.

Das erste und wichtigste, was bei dem Eintritte der französischen Regierung geschah, war die gänzliche Abschaffung des zirkulierenden österreichischen Papiergeldes und die Festsetzung eines gesetzlichen Kurses

für die nach österreichischer Geldwährung eingegangenen Schulden, Beträge und dergleichen. Der Kurs war vom 1. Oktober 1799 angefangen, für jeden Monat bis zur Abschaffung des Papiergeldes genau vorgeschrieben.

Laut Dekret des General-Gouverneurs Marmont vom 6. Dezember 1810 hüßten die Wiener Bankozetteln fünf Sechstel ihres Wertes ein. Zur Berechnung der alten Schulden, vom Oktober 1799 an, wurde der Kurs laut Tarif, wie folgt, festgesetzt:

Am 1. Oktober 1799 betrug das Aufgeld (Agio) für 100 Gulden klingende Münze $11\frac{2}{3}$ Prozent und dann aufsteigend bis 1. Dezember 1809 bis $413\frac{3}{8}$ Prozent. Am 1. November 1810 war der Kurs schon bis auf $580\frac{3}{4}$ Prozent gestiegen. Ein Gulden in Wiener Bankozetteln galt somit nur mehr ein Sechstel seines Nennwertes.

Obgleich Oberkärnten schon vom Jahre 1809 unter französischer Herrschaft stand, so kursierten bis zum Jahre 1811 im Handel und Verkehr so wie früher auch die österreichischen Bankozetteln.

Durch die Entwertung des österreichischen Papiergeldes litt daher Oberkärnten ebenso wie Unterkärnten. Infolge des österreichischen Staatsbankrottes wurden laut Patent vom 20. Februar 1811 die Zinsen der Staatsschuld auf die Hälfte in neuem Papiergelde und die im Umlaufe befindlichen 1060 Millionen Gulden österreichischer alter Bankozetteln auf 212 Millionen neuer „Einlösscheine“ — somit auf ein Fünftel ihres früheren Wertes — herabgesetzt.

Der Preis der Lebensmittel war bei dem so tief gesunkenen Werte des Papiergeldes und bei der erschwerten Zufuhr außerordentlich gestiegen. Der Vierling Weizen z. B. kostete 70 und der Roggen 50 Gulden in österreichischen Bankozetteln.

Mit 1. Jänner 1811 trat das neu eingeführte französische Steuer-gesetz in Wirksamkeit. Die Grundsteuer wurde nach dem Maßstabe der Josephinischen Regulierung und die Personal-Einkommensteuer nach den erhobenen Einkünften der Besteuereten eingehoben. Die Einhebung geschah durch aufgestellte Steuerernehmer (percepteurs), denen mehrere Gemeinden zugewiesen waren. Die Steuern waren sehr drückend, so z. B. mußte jeder Kaufmann für die Ausübung seines Gewerbes 74 Franks in klingender Münze bezahlen, was für die damalige Zeit gewiß sehr viel war; auch die Personal-Einkommensteuer war hochgeschraubt und zumeist über das Einkommen bemessen.

Der Handel nahm in Oberkärnten, namentlich vom Jahre 1811 an, einen bedeutenden Aufschwung. — Das Aufhören des österreichischen Papiergeldes und die Einführung der französischen Silbermünzen, die für das nach Italien ausgeführte Eisen, Blei, Holz, Vieh und anderen

Landesprodukten reichlich ins Land flossen, erhöhten anfangs den Wohlstand und belebten den allgemeinen Verkehr. Einen großen Einfluß auf die Hebung des Geldwertes hatte die Continentsperre, da über Triest und Venedig keine Waren eingeführt werden durften und dadurch viel Geld im Lande blieb.

Der Schmuggel an den Grenzen Oberkärntens wurde im großen Maßstabe betrieben. Trotz des strengen Einfuhrverbotes schwärzte man Kaffee, Zucker, Gewürze und andere Kolonialwaren in Menge ein, und es bildeten sich im Einverständnisse mit den Grenzsoldaten und französischen Beamten ganze Karawanen, die mit ausländischen Waren nach Unterkärnten und Salzburg zogen. Von Unterkärnten schmuggelte man dagegen Vieh, Getreide, Kerzen, Stahl, Seife und Kurzwaren nach Oberkärnten ein. Da die Franzosen einzig das Meersalz aus dem Küstenlande zum Verkaufe zuließen, so blühte auch der Schmuggel mit dem Salze aus Hallein recht lebhaft.

Französischerseits verbot man auch die Ausfuhr des Bleies nach Unterkärnten, erlaubte dagegen die Ausfuhr der Blei-Asche. Der Fabrikbesitzer Thomas Tscheligi in Villach, der bei den Franzosen als Stockösterreicher galt, errichtete daher in Harbach bei Klagenfurt eine Fabrik, und verwandelte die ausgeführte Blei-Asche wieder in Blei. Infolge dieses Vorgehens, seines häufigen Besuches in Klagenfurt und seines offenen Auftretens als guter Österreicher, erklärte man ihn als Verräter und führte ihn mittels Gendarmerie nach Venedig ab, wo er längere Zeit in Haft verblieb. Sein Haus in der oberen Vorstadt (jetzt Groß Nr. 17) wurde untersucht und seine ganze Einrichtung mit Beschlagnahme belegt.

Der Kommissionshandel und Expeditionsverkehr in Villach mit den angrenzenden Ländern, die zu dem neu geschaffenen Königreiche Aegypten gehörten, vergrößerte sich bedeutend. Die Straßen über Spittal nach Salzburg, über die „Wurzen“ nach Krain und über den „Predil“ nach Italien und Triest waren stark befahren. Der Finkensteiner Großfuhrmann, J. Preinitzsch, besorgte den größten Expeditionsverkehr und erwarb sich dabei ein großes Vermögen.

Nach Österreich hingegen unterlag der Handels- und insbesondere der Personenverkehr der härtesten Beschränkung. Jede Person, wenn sie auch nur nach Klagenfurt reisen wollte, mußte hiezu um die Bewilligung beim Intendanten ansuchen. Im Passe wurde genau vorgeschrieben, wie lange der Reisende in Klagenfurt verweilen durfte. Nach der Rückkunft war er verpflichtet, sich sofort wieder beim Intendanten zu melden. Alle Bewohner des Landes, die im Alter von 16 bis 20 Jahren standen, mußten sich mit Sicherheitskarten versehen, ohne welcher niemand eine Reise machen durfte.

Die Erschwerung des Reisens wirkte insbesondere ungünstig auf den Gewerbestand. Die Gesellen der Handwerker konnten nicht mehr auf Wanderung gehen und hatten nicht mehr Gelegenheit, sich in ihren Gewerben auszubilden.

Die Sonderstellung der Innungen, der Zunftgeist, überhaupt alle Handwerksgebräuche, hatten ein Ende erreicht und ebenso die Versammlungen oder sogenannten Labtage der Handwerker.

Alle Gewerks- und Handwerksberechtigungen wurden von der französischen Regierung aufgehoben. Ein in Österreich schon seit jeher überrkommener Mißstand bestand in den radiklerten realen und frei verkäuflichen Gewerben, die ihren Grund hauptsächlich in dem Verbande der Wohnhäuser mit gewissen Gewerben hatten. Die französische Regierung stellte bei Antritt ihres Wirkens alle diese Gewerksberechtigungen ab und führte die allgemeine Gewerbefreiheit ein. Die Folge davon war, daß, so wie früher, unter Österreich aus der Beschränkung der Gewerbe- und Festsetzung der Realberechtigungen vielfach ein verderbliches Monopol entstand, später im Gegentheil durch die übermäßige Vermehrung der Gewerbe und durch die Aussichtslosigkeit eines sicheren Lebensunterhaltes bei vielen Gewerbsleuten Verarmung und ein gewerblicher Rückschritt eintrat.

Josef Sebastian Ehler von Pöbeheim in Villach war während der Franzosenzeit die angesehenste und reichbegüterte Persönlichkeit in Oberkärnten. Aus einem Schriftstück von ihm, aus dem Jahre 1810, entnehmen wir, daß er bei dem Marschall Marmont in Laibach mit aller Wärme für die freie Handelsbewegung und den freien Personenverkehr zwischen Ober- und Unterkärnten eintrat. Seine eifrigen Bestrebungen blieben aber erfolglos. Das Pökwesen wurde sogar durch allerlei Schwierigkeiten bis zur Unerträglichkeit gesteigert, so daß der Personenverkehr nahezu ganz aufhörte.

Herr von Pöbeheim reiste im Jahre 1811 als Vertreter des Kantons Villach mit einer illyrischen Deputation nach Paris, um sich dort dem Kaiser Napoleon vorzustellen und ihm persönlich die Wünsche und Beschwerden der Untertanen vorbringen zu können. Monatelang mußte die Deputation in Paris warten, bis es ihr durch die Gunst einiger Hofleute gelang, dem Kaiser an einem Sonntage, als er die Gänge des Tuilleries-Palastes durchschritt, vorgestellt zu werden. Der Kaiser richtete nach der Ansprache des Pöbeheim nur einige Worte wohlwollender Verheißung und Ermahnung an die Deputation und entfernte sich dann mit freundlicher Verneigung. — Während Pöbeheim sich in Paris bemühte, der Deputation eine günstige Aufnahme zu bereiten und dabei bedeutende Geldmittel aufwendete, geriet indessen sein Vermögen in Kärnten in Verfall. Die Pariser Reise war der Wendepunkt seines Glückes.

d) Allgemeine Zustände in Oberkärnten.

Die französische Herrschaft in Oberkärnten brachte anfangs durch mehrere zufällig sich darbietende Vorteile vielfachen Geldgewinn einzelnen Geschäftsleuten, allein die Enttäuschung folgte bald nach; insbesondere der Handel in Villach, der vom Jahre 1810 an einen größeren Aufschwung nahm, fing zu versiegen an, als der im Jahre 1812 ausgebrochene französisch-russische Krieg die Hebel der Industrie lähmte und immer neue Opfer an Geld und Menschen forderte.

Die halb demokratische, halb despotische Verwaltung trat in immer grelleren Farben zutage. Die Bevölkerung kam zur Erkenntnis, daß das Bestreben der Beamten dahin gerichtet war, sich im fremden Lande möglichst zu bereichern und dann ihm den Rücken zu kehren.

Das Gebaren der Maires auf dem Lande, die meistens ohne ämtliche, ja oft ohne humane Bildung, sondern nur durch ihren Wohlstand oder durch Protektion zu Amt und Würde kamen, ihr Stolz und ihr gebieterisches Benehmen, ließen ihren Mitbürgern bald fühlen, daß ein Emporkömmling, ein aufgeblähter Philister, nicht der richtige Mann für die Leitung und Verwaltung der Mairien sein könne.

Die Aufhebung aller Gewerbs- und Handwerksberechtigungen, die unregelmäßige Bezahlung der Gehalte an die Beamten, Geistlichen und Lehrer, das Sportelwesen, auf welches man die Gerichtsbeamten anwies, die totale Unordnung, die beim Vormundschafts- und Gemeindewesen sich einstellte, wo nahezu jede Kontrolle fehlte, die starken Militärstellungen, die Willkür in Zerstückelung der landwirtschaftlichen Realitäten, die das Hypothekarwesen vollends verwirrten, die endlosen Einregistrierungen, für die hohe Gebühren entrichtet werden mußten, und noch manch andere drückende Umstände ließen die Bevölkerung des Oberlandes zur Erkenntnis kommen, daß die Einrichtungen der nur scheinbar freiheitlichen, im Grunde aber nur despotischen französischen Regierung immer unerträglich werden und bald den vollkommenen Ruin des Landes herbeiführen müssen.

Insbesondere die Lage des Kanaltales, welches mit 1. Oktober 1811 zu Italien geschlagen wurde, da Marschall Marmont die Abtrennung des Tales von Kärnten als strategisch notwendig erklärte, war wahrhaft erbarmungswürdig. Malborghet war ganz abgebrannt, Tarvis und die anderen Ortschaften des Tales durch Militärplünderungen, Brandschätzungen, Stockung der Industrie und des Verkehrs tief herabgekommen.

Zu all diesen harten, drückenden Verhältnissen, die einen tiefen Haß und Ingrimm in den Herzen der Bewohner Oberkärntens gegen die Fremdherrschaft erzeugten, gesellte sich im Jahre 1812 noch der Krieg Frankreichs mit Rußland, der schmerzlich die Familien ergriff. Bereits

mit Dekret vom 9. Februar 1811 wurde die Errichtung eines illyrischen Regimentes von 4000 Mann angeordnet, zu welchem Oberkärnten 651 Rekruten zu stellen hatte; weitere 560 Mann erforderten die Kavallerie und andere Waffengattungen. Die zahlreich Ausgehobenen theilte man sogleich in die große französische Armee ein, die nach Rußland zog. Die meisten davon gingen auf den Schneefeldern Rußlands, oder in den Spitalern Polens elend zugrunde. Nur sehr wenige kehrten in die Heimat zurück. Aus Villach sind 28 junge Leute entflohen, um der Stellung auszuweichen.

Die französischen Soldaten übten, namentlich am Lande, zahlreiche Gewaltthatigkeiten und Frevel aus. Von den Quartieren in den Privathäusern, wo sich oft schamlose Szenen abspielten, nahmen sie oft, ohne viel zu fragen, eigenmächtig Besitz. Die französischen Soldaten waren meist ganz junge Männer, gewandt und allen Strapazen gewachsen; nur wenige hatten das 30. Lebensjahr überschritten. Ihre Uniform war wohl beschmußt und geflickt, aber dafür sehr bequem und behinderte die Mannschafft in keiner Weise durch Enge oder Überladenheit. Alle Offiziere, mit Ausnahme jener des Generalstabes, marschierten zu Fuß und trugen, wie die Mannschafft, ihr Gepäck auf dem Rücken. Die Truppen, obwohl sie von weither kamen, führten sehr wenige Gepäckswagen mit sich und auch wenige Frauenzimmer folgten dem Zuge.

Während der Durchzüge der Truppen hatten die Bewohner der Märkte und Dörfer, die an der Straße lagen, durch Brandschatzungen, Plünderungen, Vieherungen, Einquartierungen und Vorspannsleistungen außerordentlich viel zu leiden. Die Bewohner von Tarvis, Pontafel, Straßfried, Thörl, Maglern, Hochenturm, Draßhüs, Arnoldstein wurden mehrmals, unter argen Mißhandlungen, aller ihrer Lebensmittel, der Pferde, des Hornviehes, der Schafe und Schweine beraubt und nur einzelnen Viehbesitzern gelang es, ihr Vieh zu retten und vor Ankunft der Truppen in die Alpen zu treiben. Wo kein Futter für die Pferde zu finden war, wurden die Felder und Wiesen abgemäht. So hart und grausam, wie auf der Strecke von Pontafel bis Villach, ging übrigens das französische Heer in Kärnten nirgends vor.

Die Soldaten waren keiner körperlichen Züchtigung durch Stockhiebe oder Folterung unterworfen, sondern wurden nur zu Arrest mit Wasser und Brod verurtheilt oder in sehr schweren Fällen erschossen. Alle militärischen Bewegungen führten sie rasch, aber ohne jene Gleichheit und drillartige Genauigkeit aus, wie es die Art der österreichischen Truppen war, welcher Umstand ihnen Vorzüge und Vorteile in den Feldzügen bot.

Über die Zustände in der Stadt Villach haben dem Verfasser dieser Schrift mehrere alte Bürger, die die Zeit der französischen Herrschaft

mitmachen, folgendes bestätigt: Die französische Regierung hat in der Stadt Villach zwar manche Verbesserung und Neuerung eingeführt, die zum Wohle der Stadt gereichen, wie z. B. die Abtragung der Ringmauer und der Stadttore im Süden und Westen der Stadt, die Ausfüllung des Stadtgrabens, die Errichtung öffentlicher Brunnen, die bessere Pflasterung, die Errichtung einer Zeichenschule, die Errichtung einer Lehranstalt für die Ertheilung des Unterrichtes in der italienischen und französischen Sprache, die Kultivierung der Napoleonswiese nächst dem Mineralbade usw., allein alle diese Neuerungen verdankte man nur der damaligen Mairivertretung, die auf den Intendanten de la Moussage derart einwirkte, daß er den ihm vorgeschlagenen Neuerungen zustimmte. Es ist eine Tatsache, daß unter dem genannten Intendanten die Verwaltung eine fortschrittliche und verständnisvolle war, da er die eroberte Provinz nicht als einen vorübergehenden, sondern als bleibenden Zuwachs des französischen Reiches behandelte. Unter seiner Verwaltung hatte sich anfangs der Handel und Wohlstand des Ortes sichtlich gehoben. In kurzer Zeit waren viele Bürger durch allerlei günstige Umstände, die wir schon früher hervorgehoben haben, zu bedeutendem Vermögen gelangt. Diese Verhältnisse erzeugten auf einer Seite Übermut, auf der anderen Neid.

In Klagenfurt sah man damals die Bürger Villachs mit schiefem Auge an; man ärgerte sich über das geldstolze Benehmen einzelner Kaufleute, hielt sie für Wucherer und Franzosenfreunde, obgleich dieser Vorwurf ungerechtfertigt war. Während der Anwesenheit der Franzosen in Oberkärnten veränderten sich auch allmählich die Trachten der Bürger und Bauern. Man kleidete sich fast allgemein nach dem Muster der Franzosen in die engen Pantalons (Hosen) und in Mäntel mit langen Krägen. Die Kleidung verriet immer mehr die Abhängigkeit von Frankreich und die vermöglichen Bürger fingen schon damals an sich bei Feierlichkeiten in schwarze Fracks zu kleiden. Die Goldhaube, die die vermöglichen Frauen trugen, verschwand immer mehr und blieb einzig noch am Lande im Gebrauch.

Selbst das Landvolf änderte allmählich seine Tracht. Die kurzen, besonders die „irischen Hosen“ wurden mit Pantalons vertauscht. Die langen lodenen oder grobtuchenen Bauernröcke machten dem Kaputrock Platz; ebenso kamen am Lande die breitkrämpigen Hüte außer Gebrauch. Nur die Gailtalerinnen behielten den Anzug mit den bis an die Knie reichenden, gefalteten Kleidern, weißen Kopftüchern und aufgezogenen Brusttüchern. Die frühere Nationaltracht verschwand außer im Gailtale in ganz Oberkärnten.

Unter dem zweiten Intendanten, A. Charnage, der Ende 1811 ernannt wurde, war die Leitung und Verwaltung des Kantons Villach

keine so umsichtige und günstige, wie unter dem Intendanten de la Mouffage. Unter Charnage geriet der Geschäftsgang bei allen Ämtern in das Stocken. Er war den Neuerungen und Verbesserungen nicht zugänglich. Der Handel fing zu versiegen an. Unter seiner Leitung fanden allerlei französische Abenteurer im Oberlande Anstellung, wodurch die Landesfinder verdrängt wurden. Willkür riß ein und alle Provinzialeinrichtungen gerieten, wie wir schon vorher erwähnten, in volle Unordnung.*)

Villach hatte während der Franzosenzeit nur das große Glück, daß die Mairievertretung in den Händen sehr verdienstvoller Herren sich befand, die es sich angelegen sein ließen, die gedrückte Lage ihrer Mitbürger so weit als möglich zu erleichtern. Am meisten machten sich dieses Verdienstes würdig: Graf Hieronymus von Lodron, Johann Edler von Milefi und Edler von Bobenheim, die mit seltenem Freimuth der Gemeindegemeinschaft oblagen und auf ihre eigene Gefahr hin den übertriebenen Forderungen der Franzosen entgegentraten.

Am 27. November 1811 bestand die Mairie Villach aus folgender Vertretung:

Graf Hieronymus von Lodron, Maire,
Johann von Milefi, I. Maire-Adjunkt,
Edler von Bobenheim, II. Maire-Adjunkt.

Ausschüsse:

Fürst, Galler, Joh. Baptist Egger, Oblasser Paul, Anton Mayer, Ferd. Grueber, Johann Georg Mayer, Georg Anton Fräß, Paul Morokutti, Josef Scheidenberger, Jakob Jozzoli, Josef Gabecz, Franz von Regatschnig, Valentin Walcher und Anton Wanggo.

Zur Mairie Villach gehörten auch die in der Umgebung der Stadt befindlichen Dörfer Jubendorf, Bölkendorf, Pogöriach, St. Johann, St. Martin, Heiligengeist, Agathen, Perau und Federaun.

Nach dem Rücktritte des Grafen von Lodron übernahm der Gutsbesitzer Johann Edler von Milefi in Bölkendorf die Stelle als Maire von Villach. Er verblieb auch nach Abzug der Franzosen laut Dekret des Raimund Graf von Auersperg, de dato 4. November 1813, welcher die k. k. Intendanz leitete, in der gleichen Stellung. — Milefi erhielt vom Feldzeugmeister Baron Lattermann ein sehr verdienstvolles Anerkennungsschreiben de dato 19. Juli 1814 für seine der österreichischen Regierung geleisteten Dienste.

*) Im Anhange befindet sich unter „D“ die Abschrift eines Protokolls, welches Zeugnis gibt, daß der Intendant Charnage der Stadt Villach nicht freundlich gesinnt war.

Wir führen hier noch nachträglich an, daß im Jahre 1812 der Vizekönig von Italien, Eugen von Beauharnais, die Burg Landskron an sich bringen wollte, um während der Sommerszeit mit seiner Gemahlin auf derselben zu verweilen, doch ein Blitzstrahl, der im gleichen Jahre die Burg in Asche legte, verhinderte sein Vorhaben.

Es ist bedauerlich, daß bei der Gemeinde in Villach keine historischen Aufschreibungen aus der Franzosenzeit vorhanden sind. Alle Akten und Urkunden, die uns wohl Aufschluß geben könnten über viele Fragen, die wir gerne beantwortet wissen möchten, sind im Jahre 1811, bei Errichtung der französischen Behörden, an die Friedensgerichte übergeben worden.

Die Stadtgemeinde erhielt im Jahre 1814 nichts anderes als die Intabulations-Urkunden zurück. Wohin alle anderen Akten gewandert sind, konnte nicht mehr erforscht werden; es ist übrigens auch möglich, daß alle Akten bei der großen Feuersbrunst im Jahre 1813, bei welcher alle Amtsgebäude in Flammen aufgingen, mit verbrannt sind.

Laut einem Verzeichnisse der Mairie von Villach, de dato 23. August 1813, unterschrieben von Joh. von Mileš und von Edler von Pöbeheim, bestand der Verwaltungs-Organismus der Intendantur aus folgenden Herren:*)

Französische Beamte:

A. Charnage, Intendant,
Jean de Raboteau, General-Einnehmer der Provinz,
Du Buiffon, dessen Stellvertreter,
Cham, Obereinnehmer des Zollwesens,
Lemaire, Ingenieur des Bergwesens,
Chapotin, Domainen-Inspektor,
Nelter, Wald-Inspektor,
Star, Domainen-Verifikateur.

Deutsche Beamte:

von Blumfeld, Tribunals-Präsident,
J. Karl, kaiserlicher Prokurator,
Kraus, Tribunalsrat,
Fierlinger, Tribunalsrat,
von Wilcher, Präsident des Bergwesens,
Eisank, Hypothekenverwahrer,
Collin, Steuerkontrollor,
Zoff, Domainen-Einnehmer,
Senoner, Tribunals-Greffier,
Gruner, Friedensrichter,
Roffek, Oberförster.

*) Das Verzeichniß liegt im k. u. k. Kriegsarchive in Wien unter F A 1813 VIII 204. c.

e) Das Kirchen- und Schulwesen.

Die geistliche Verwaltung des Villacher Kreises mit Einschluß der drei Kantone in Tirol übertrug die französische Regierung dem Fürstbischöfe Anton Rauffschitz in Laibach. Fürstbischöf Salm in Kärnten verzögerte jedoch die Abtretung seines bischöflichen Gebietes in Oberkärnten bis zum Jahre 1812. Die unmittelbare Leitung aller kirchlichen Verwaltungsangelegenheiten des Villacher Kreises erhielt anfangs der Dechant und Stadtpfarrer in Villach, Michael Drocker, der den Titel eines General-Vikars führte und sein Amt ganz selbständig verwaltete.

Dem General-Vikar waren jährlich 2000 Franken aus dem Staatsschatze zugewiesen. Nach der französischen Verfassung gab es Pfarrer ersten, zweiten und dritten Ranges mit 700, 800 und 1000 Franken Staatsbesoldung und freier Wohnung. Die Ernennung der Seelsorger geschah durch den General-Gouverneur in Laibach. Die Privatpatronate hörten auf. In jeder Mairie wurde anstatt der früheren Vogteien ein Kirchenrat unter dem Namen Fabrique mit einem Präsidenten an der Spitze, aufgestellt, der das Vermögen und die Angelegenheiten aller in der Mairie befindlichen Gotteshäuser zu verwalten und zu besorgen hatte.

Die Verwaltung des Kirchenvermögens in den Mairien wurde jedoch größtenteils sehr schlecht besorgt, da die Kirchenräte geringes Interesse für die Verwaltung fühlten; die Sorge blieb daher den einzelnen Pfarrgemeinden anheimgestellt.

Durch das österreichische Finanzpatent vom 20. Februar 1811 wurden die Interessen der in öffentlichen Staatsobligationen angelegten Kapitalien auf die Hälfte herabgesetzt und für diese Hälfte Einlöscheine herausgegeben.

Im Jahre 1812 erfuhren auch diese Scheine wieder einen Verlust von 30 Prozent, so daß bei allen jenen Kirchen, die ihre Kapitalien in österreichischen Obligationen angelegt hatten, zwei Drittel des ursprünglichen Wertes verloren ging. Auch die Geldforderungen, die die Kirchen bei den einzelnen Privatschuldnern zu stellen hatten, gingen bis auf ein Drittel verloren, da nach dem gleichen Patente alle seit 1799 bestehenden Forderungen im Verhältnisse der Entwertung des österreichischen Papiergeldes herabgesetzt wurden. Jedes Kirchenvermögen, welches nicht in Grund und Boden angelegt war, ging daher bis auf ein Drittel zugrunde. Viele Pfarrgemeinden — insbesondere die Gemeinde Villach — haben in der Franzosenzeit den größten Teil ihres Kirchenvermögens eingebüßt.

Zu dem großen Verluste des Kirchenvermögens gesellte sich auch noch die Rücksichtslosigkeit der französischen Regierung gegenüber dem

Klerus, welchen sie nur als Werkzeug für die Erhaltung ihrer Herrschaft benötigte.

Die Intendantur verlangte fortgesetzt die Abhaltung öffentlicher Gebete für Napoleons Waffenglück und ließ oft Ermahnungen zu Geld- und Rekrutenleistungen von der Kanzel aus ergehen. Sie kümmerte sich nicht um das Gebaren der verschiedenen Religionsgenossenschaften und Konfessionen, und ließ sie schalten und walten, wie sie wollten. Da die Besoldungen der Priester nur auf dem Papiere standen, die Auszahlung der Gehalte nur teilweise, und zwar verspätet, geleistet wurde, zudem alle Versprechungen der Regierung sich als Lüge erwiesen, so verzichtete der General-Bislar und Dechant Michael Drocker auf seine Stelle und trat im Jahre 1812 als Mönch in das Kloster St. Lamprecht ein. Drocker war bei der französischen Regierung sehr mißliebig, da er den Mut hatte, dem Gouverneur Bertrand, als er im Jahre 1812 nach Villach kam, die elende Lage der Geistlichkeit darzustellen und die pflichtvergessene Handlungsweise der Regierung offen zu tadeln. Zu seinem Nachfolger wurde Johann Zoppoth, Pfarrer zu Feldkirchen, ernannt.

Das Dekanat Kanaltal kam — seit es dem Königreiche Italien einverleibt war — zur Diözese des Bischofs von Udine. Dechant Marinitsch in Saisnig, dann der Pfarrer von Malborghet und Pfarrer Rugi von Tarvis, die sich in die französische Herrschaft nicht hineinfügen konnten, wanderten nach Unterkärnten aus, und auch der Dechant Zoppoth blieb nur kurze Zeit in Villach. Der Pfarrer Johann Wanggo in Pontasfel, der als offener Anhänger Oesterreichs einen Streit mit dem Syndikus von Pontebba hatte, wurde nach Udine abgeführt und dort mit 6 Tagen Arrest bestraft. Fürstbischof Anton Rautschig in Laibach untersuchte im Jahre 1812, begleitet von seinem Notar, den später ernannten Fürstbischof Anton Wolf, die wichtigen Stationen des General-Bisariates in Villach.

Mit Verordnung vom 1. Jänner 1812 trat der französische Kalender in Geltung. Die Feiertage der Katholiken — außer den Sonntagen — beschränkte man auf vier des Jahres. Diese waren: der Christtag, die Feste Christi und Maria Himmelfahrt, an dem zugleich Napoleons Geburtsfesttag war, dann das Fest Allerheiligen; der Neujahrstag galt als Nationalfesttag. Das Volk besuchte jedoch auch an den abgeschafften Feiertagen, wie früher, die Kirchen und auch die Kaufleute sperren ihre Geschäfte. In religiöser Beziehung herrschte vollständige Toleranz. In Bezug auf Ehesachen machte das bischöfliche Ordinariat am 1. Dezember 1811 kund, daß das österreichische Ehepatent außer Kraft getreten sei, und daß dafür die französischen Gesetze beobachtet werden müßten. In Zukunft habe daher der Seelsorger nur jenen die kirchliche Einsegnung

zu erteilen, die nachweisen können, daß sie ihren Ehevertrag vor den Zivilbeamten geschlossen haben.

Am 15. August im Jahre 1813 feierte man den Geburtstag des Kaisers Napoleon zum letzten Male in Oberkärnten. In Villach hielt der damalige General-Vikarius Johann Zoppoth das Hochamt, bei welcher Gelegenheit das französische Militär Parade machte.

In der Pfarre St. Nikolai in Villach war zur Franzosenzeit Herr Josef Wanggo Vorstadtpfarrer. Dieser Herr genoß in Villach ein hohes Ansehen. Ihm zumeist ist es zu verdanken, daß nach dem Abmarsche der Franzosen im September 1813 die einrückenden österreichischen Generale von der guten patriotischen österreichischen Gesinnung der Bürger Villachs die vollste Überzeugung erlangten.

Der Einfluß der Geislichkeit auf das Volksschulwesen war ein beschränkter. Die Kosten für die Erhaltung der Schulen und für die Gehalte der Lehrer mußten aus dem Gemeindevermögen bestritten werden, zu welchem Zwecke Schulksteuern bemessen wurden. In den Volksschulen (Primärschulen) war die deutsche Landessprache die Unterrichtssprache. Den Katecheten war es nicht erlaubt, in den Schulen den Religionsunterricht zu erteilen, denn die Unterrihtung im Katechismus des französischen Kaiserreiches, welches mehr die Pflichten des Staatsbürgers als die der Christen im Auge hatte, mußten die Volksschullehrer besorgen.

Bald nach Einführung der französischen Herrschaft wollte das Gouvernement in Laibach in Villach ein Gymnasium zur Heranbildung für die Beamten und für den Klerus errichten. Diese Absicht blieb jedoch eine Totgeburt und konnte wegen Schülermangel nicht eröffnet werden, obgleich für diese Mittelschule bereits Professoren der Philosophie und Mathematik, und der Pfarrer Philipp Bonend zu St. Martin als Professor der französischen und lateinischen Sprache, ernannt waren.

Es ist geschichtlich nicht bekannt, daß die französische Regierung während ihrer Herrschaft im Villacher Kreise im allgemeinen ein Bestreben zeigte, das Volksschulwesen — überhaupt die Volksbildung — zu heben. Eine wesentliche Verbesserung erhielt nur allein die Volksschule in Villach, und zwar dadurch, daß ihr eine Zeichenschule und der Unterricht in der französischen und italienischen Sprache eingereicht wurden.

f) Der Bauernstand.

Es wäre unrichtig, den Zustand des Bauernstandes unter der französischen Regierung wie durch einen Zauberschlag neu gebildet anzunehmen und jene Verhältnisse übersehen zu wollen, die vorteilhaft oder nachtheilig in den Folgen auf ihn Einfluß nahmen.

Wir haben schon früher — bei Besprechung der Verwaltung der Staatsherrschaften — angeführt, daß mit Dekret vom 10. Juli 1810 die Naturalabgaben der Untertanen an die Grundherren nach einem auf mehrere Jahre bestimmten Preis in Geld umgewandelt wurden. Ferner wurde beim Zehent ein Fünftel Nachlaß angeordnet und der Untertansverband aufgehoben. Diese Neuerungen wirkten günstig auf die gedrückte Lage des Bauernstandes; zudem stiegen anfangs auch die Einnahmen der Landwirte. Der Preis der Lebensmittel war bei dem so tief gesunkenen Werte des österreichischen Papiergeldes, welches auch in Oberkärnten im Handel und Verkehre verblieb, und bei der erschwerten Zufuhr außerordentlich gestiegen. Der Vierling Weizen kostete — wie wir schon vorher erwähnten — im Jahre 1811 70 und der Vierling Roggen 50 Gulden in Banknoten. Da das Jahr 1809 auch ein sehr fruchtreiches war, so konnten zwar einzelne Bauern leichter ihre Schulden bezahlen und ihren Grundbesitz verbessern; anderseits aber gewöhnten sie sich auch einen Lebensgenuß ungewöhnlicher Art an. Die Spielesucht besonders erhielt infolge des wechselnden und geringen österreichischen Geldwertes einen traurigen Aufschwung. So zum Beispiel spielten die Bauern in den Jahren 1809 bis 1813 sowohl auf den Regelbahnen als im Wirtshause beim „Färbeln“ mit sehr hohen Einsätzen. Auf den Kirchtagen und Märkten gab es gewöhnlich große Balgereien und Kaufhändler, die häufig tödlich verließen. Der Streit zwischen einzelnen brachte oft alle Burschen einer Mairie gegen einander und artete in große Schlägereien aus.

Im allgemeinen war die Zeit von 1809 bis 1813 für den Bauer eine schwere Prüfungszeit. Die wiederholten Rekrutierungen, die fortgesetzten Vorspannleistungen, die hohen Kontributionen und Lieferungen ohne Zahl und die Unordnung bei der Mairie-Verwaltung ließen auch den Bauern die Bitterkeit der Anwesenheit des Feindes schwer empfinden.

Nach den Grundsätzen der französischen Regierung war die Grundzerstückelung und Zerteilung der Hufen unbedingt gestattet und sie blieb auch später unter der österreichischen Herrschaft in Oberkärnten aufrecht erhalten. Manche große Hufe wurde in zehn bis zwölf Teile zerteilt, so daß eine erfolgreiche Bewirtschaftung der einzelnen kleinen Hufenteile nicht mehr gut möglich war.

g) Verzeichnis der dem Lande Kärnten im Jahre 1809 vom Feinde auferlegten Kriegssteuern, Militärlieferungen und von ihm vorgenommenen Plünderungen usw.

Wir können hier nur das Wichtigste im Auszug geben, denn eine ausführliche Schilderung aller Erpressungen und Brutalitäten des Feindes würde mehr als den Raum dieses Büchleins ausfüllen.

Am 18. Mai 1809 plünderten die französischen Truppen nach der Erstürmung des Blockhauses am Predil die armen Bergarbeiter in Raibl.

Während des Marsches der Truppen von Pontafel bis Villach wurden alle Ortschaften längs der Straße aller Lebensmittel, des gesamten Viehfutters, ja selbst der Pferde, des Rindviehes und der Schweine beraubt.

Am 21. Mai forderte General Rusca von der Gemeinde Spittal 3000 Portionen Fleisch, Brot, Bier und Wein und eine große Menge Hafer und Heu sogleich und 15 000 Portionen binnen 24 Stunden. Die Gemeinde konnte aber diese überspannte Forderung nur teilweise erfüllen. Die Portion für einen Mann bestand in $1\frac{1}{2}$ Pfund Brot, $\frac{1}{2}$ Pfund Fleisch, $\frac{1}{4}$ Maß Wein und in $\frac{1}{2}$ Maß Bier oder Most.

Am 24. Mai standen im Villacher Kreise 632 Privatpferde in Verwendung des Feindes.

Jede Poststation war gezwungen zu jeder Zeit 12 Pferde zur Benutzung des Feindes bereit zu halten.

Am 24. Mai forderte General Rusca neuerdings von der Gemeinde Spittal a. d. Dr. unter Androhung einer militärischen Exekution die sofortige Ablieferung von 40 starken Artilleriepferden und ein schönes Reitpferd für sich. Die Gemeinde konnte jedoch nur 16 Pferde sogleich liefern, die sie um 5130 Gulden kaufen mußte. Das Reitpferd für Rusca wurde in Villach um 910 Gulden erworben. Der General nahm das Pferd an, ohne den Empfang zu bestätigen.

Desgleichen gab General Rusca am 24. Mai der Stadt Villach den Befehl, 60, und der Stadt Klagenfurt, 84 angeschirrte starke Artilleriepferde heizustellen.

In Krumpendorf überfielen die französischen Soldaten die Häuser und raubten sie aus. Da die Bewohner der Ortschaft sich widersetzten, so gaben die Soldaten Feuer mit scharfen Patronen, wobei ein Landmann tot blieb und einige schwer verwundet wurden.

Ähnliche Ausschreitungen erlaubten sich die Soldaten in Pörschach. Aus Völkermarkt, Maria Saal und Friesach kamen gleichfalls schwere Klagen über Erpressungen, Plünderungen und Mißhandlungen der Bewohner, namentlich über Wegnahme von Pferden im ganzen Gebiete Görnegg.

Am 20. Mai kam ein Wachtmeister mit 30 Mann vom 25. Chasseur-Regimente vor das Haus des Bürgermeisters Johann Matschnig in Feldkirchen und befahl, daß noch am gleichen Tage 15 000 Portionen Brot hergestellt werden müssen, dann nahm er aus dem Stalle eine vierjährige Stute heraus, die auf 500 Gulden geschätzt war, ließ sich und seine Mannschaft tüchtig bewirten und ritt, ohne zu zahlen, wieder fort.

Eine drückende Last für jede Ortschaft, durch welche Truppen marschierten, waren die Vorspannsleistungen. Viele hunderte von bespannten Wägen mußten die Gemeinden beistellen. Die Willkür und Rohheit, mit der das den Wagenzug begleitende Militär vorging, war unbeschreiblich. Die Fuhrleute mußten mit schwer beladenen Wägen oft wochenlang mit den Truppen ziehen, so daß viele Pferde verendeten, für die die Besitzer keine Entschädigung erhielten.

Ende Mai 1809 forderte der französische Oberkriegskommissär und Spitalsdirektor Maison die Herstellung eines Militärspitales in Klagenfurt für 1000 Kranke; zu welchem Zwecke drei Gebäude eingerichtet werden mußten. Desgleichen mußten auch in Villach zwei Spitäler hergestellt werden, von welchen eines zur Aufnahme von 300 Verwundeten und eines zur Aufnahme von 300 innerlich Kranken bestimmt war. Für die Herstellung und Einrichtung der Spitäler leistete man keine Entschädigung.

Im Graf Lodron'schen Archive in Gmünd befindet sich eine Einquartierungsrechnung, in der alle französischen Generale verzeichnet sind, die vom 18. Mai 1809 bis 31. März 1810 im gräflichen Hause in Villach, Widmannngasse Nr. 165, wohnten und in Verpflegung standen. Die Rechnung belief sich auf 18 633-50 Gulden, die nur teilweise gedeckt worden sind.

Am schwierigsten war die Aufbringung der dem Lande Kärnten von Napoleon am 23. Mai 1809 auferlegten Kriegsteuer im Betrage von 2 500 000 Franken in klingender Münze, die binnen 30 Tagen hätten gezahlt werden sollen. Wie aus einem Ausweise des Intendanten Bremond hervorgeht, konnte das Land bis 8. Juli 1809 nur 419 544 Gulden abliefern. Die Landesadministration wendete sich bittlich an die französische Regierung um Nachsicht und Erbarmung, da das arme Kärnten nicht imstande sei, eine so große Summe aufzubringen. Da die französischen Gewalthaber einsahen, daß die Leistung einer so großen Steuer unmöglich sei, so forderten sie eine große Materiallieferung für die französische Armee, die am 25. Mai zur Ausschreibung gelangte. Das bezügliche Dekret des Vizekönigs Eugen lautete auf Lieferung von 50 000 Paar Schuhe, 50 000 Hemden und 150 000 Ellen Leinwand. Diese Forderung wurde jedoch schon am 11. Juni erhöht, da man auch die sofortige Materialienlieferung für die französischen Spitäler in Klagenfurt und Villach verlangte. Als solche bezeichnete man: 1696 Leintücher, 4000 Hemden, 4000 Schlafmützen, 1000 Hosen und allerlei Krankewäsche. Zu diesen Lieferungen war die Landes-Administration gezwungen, alle Bewohner Kärntens ins Mitleid zu ziehen.

Napoleon selbst hatte am 7. Juli für die von den französischen Streitkräften besetzten österreichischen Provinzen eine Kontribution von

196 310 000 Franken dekretiert, wovon 18 210 000 Franken Kärnten trafen; die Hälfte davon sollte in guter Währung, ein Viertel in Produkten und der Rest in Bankzetteln nach dem jeweiligen Kurse in zehn Terminen bis 1. November 1809 getilgt werden. Behufs teilweiser Deckung der Kontributionen schrieb die Landes-Administration am 22. August ein Zwangsdarlehen bis zur Höhe von 1 600 000 Gulden aus und verteilte es auf alle Besitzer von Häusern, Grund und Boden.

Die Lage der Landes-Administration war angesichts der maßlosen Forderungen der französischen Gewalttherrscher eine verzweiflungsvolle. Sie war gezwungen, die gewöhnliche Steuer doppelt und die Gewerbesteuer in zehnfacher Höhe einheben zu lassen; überdies mußten die Gewerke noch eine besondere Kriegsteuer von 75 000 Gulden leisten.

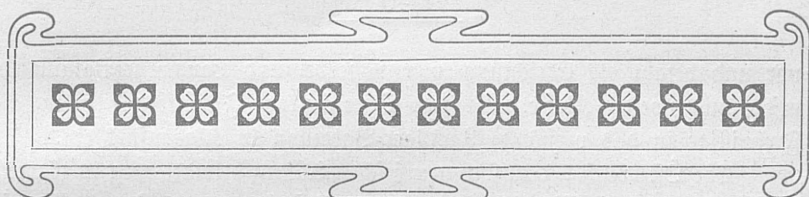
Am 7. August wurde für die Truppen im Lande eine Lieferung von 5000 Zentnern Kornmehl, 12 000 Zentnern Weizen, 12 000 Zentnern Roggen und 24 000 Meßen Hafer ausgeschrieben.

Weitere Lieferungsbefehle an das Land ergingen am 29. September und 9. Oktober; es mußten 7562 Zentner Ochsenfleisch, 10 000 Zentner Weizen, 5000 Zentner Roggen und 100 000 Schaffel Hafer abgeliefert werden, die größtenteils nach Wien verschickt wurden.

Aus dem Zeughaufe des Schlosses Hochosterwitz schleppten die Franzosen die schönsten Rüstungen auf 17 beladenen Wagen nach Frankreich; auch das ständische Zeughaus in Klagenfurt wurde beraubt. Alle schönen Harnische, Partisanen, Lanzen, Schwerter usw. wanderten nach Frankreich.

Den durch die feindliche Besetzung im Klagenfurter Kreise verursachten Schaden schätzte man auf 3 377 000 Gulden.

Über den Schaden, den der Villacher Kreis bis zum Friedensschlusse durch Kriegssteuern, Lieferungen von Materialien, Plünderungen usw. erlitt, bestehen keine verlässlichen Angaben, da alle Akten, die hierüber Aufschlüsse geben könnten, im Jahre 1813 bei der großen Feuersbrunst in Villach zugrunde gingen. Einzelne Schriftstücke, die noch im Gemeinde-Archive vorhanden sind, geben uns nur ein keines Bild von der Größe der unerschämten feindlichen Forderungen. So z. B. geht aus einem Gesuche des Dr. Crusiz von Villach, de dato 13. März 1827, welches an die Gemeinde Villach um einen Kontributionsrückersatz gerichtet ist, hervor, daß am 28. August 1809 70 Bürger von Villach binnen 24 Stunden die ungeheure Summe von 40 000 Gulden B.-Z. unter dem Titel „erzwungenes Darlehen“ dem Feinde abliefern mußten, die nie mehr rückvergütet worden sind. Desgleichen belehrt uns ein Schriftstück der Gemeinde Villach, de dato 16. Mai 1827, daß die Stadt zu gleicher Zeit auch große Lieferungen von Leinwand, Schuhen usw. an die Divisionsgeneräle Saroli und Rusca leisten mußte.



Der Krieg im Jahre 1813.

Als im Jahre 1812, am 22. Juni, Napoleon an Rußland den Krieg erklärte, verfolgte, so wie ganz Europa, auch die Bevölkerung Kärntens mit ungeheurer Spannung in weiter Ferne den Gang der Begebenheiten am Kriegsschauplatz.

Eine halbe Million der bewährtesten Krieger West-Europas, darunter auch 30 000 Österreicher, setzten sich gegen Rußland in Bewegung.

Am 7. September 1812 erfolgte die Hauptschlacht an der Moskwa; ein Riesenkampf, wie keiner in der Dauer von Jahrhunderten.

Als am 14. September König Murat mit der siegreichen französischen Armee in Moskau einrückte, fand er die Stadt leer und kurz darauf verzehrten sie die Flammen; es war das Brandopfer größter Art, welches Rußland seiner Rettung brachte.

„Alles ist verloren“! rief General Berthier bei dem Anblicke des ungeheuren Flammenmeeres, „es gibt keinen Rückzug mehr!“

Fortwährende nachtheilige Gefechte, Mangel an Lebensmitteln und Unterkunft, andauernde Schneefälle und eine grimmige Kälte vollendeten die Niederlage des großen Kriegsheeres, so daß 470 000 Streiter elend zugrunde gingen und sich nur 30 000 Mann — wahre Leidens- und Schreckensgestalten —, zumißt Preußen und Österreicher, retten konnten.

Der Zauber von Napoleons Unüberwindlichkeit war entflohen. In ganz Oberkärnten fühlte man, daß der Tag der Erlösung vom gallischen Joch sich näherte. In der Brust eines jeden Kärntners regte sich das Gefühl der Befreiung des Oberlandes von Napoleons Tyrannenherrschaft, denn der französische brutale Übermut hatte das Land geteilt und die Bevölkerung geplündert, gedemüthigt und entehrt.

So wie Preußen machte auch Österreich Vorbereitungen, um bei einem allfälligen neuen Kriege entscheidend auftreten zu können. In Unterkärnten nahm die österreichische Regierung eine umfangreiche Rekrutierung

vor und befahl die Errichtung von Reserve- und Landwehr-Bataillonen erster und zweiter Klasse. Mehrere Oberkärntner Flüchtlinge traten als Freiwillige in das verstärkte 9. Jäger-Bataillon in Klagenfurt ein.

Obgleich Österreich der russisch-preussischen Allianz beitrug, wog es zögernd die Aussichten und Möglichkeiten seiner Befreiung von Frankreich ab, denn es hatte in einem Kampfe von zwei Dezennien die schwersten Wechselfälle erlebt. Als aber die glorreiche Zeit der Befreiungskriege schon begonnen, die deutsche Volkskraft mit Begeisterung den Ansturm wider die Franzosenherrschaft schon unternommen hatte und als Metternichs Besprechung mit dem Franzosenkaiser zu Dresden fruchtlos blieb, dieser jedes Zugeständnis hartnäckig verweigerte und das Prager Ultimatum der Alliierten ablehnte, da erfolgte denn am 12. August 1813 auch die Kriegserklärung Österreichs.

Hand in Hand mit Rußland und Preußen trat es unter die Waffen. Kurz vor der Kriegserklärung langte in Klagenfurt, wo nur eine kleine Besatzung sich befand, und wo man noch keine Sicherheitsvorkehrungen getroffen hatte, eine Batterie ein. Nun wurden auch Befestigungen auf dem Loibl angelegt, bei Feistritz im Rosentale und bei Krumpendorf Schanzen aufgeworfen, sowie die Schlösser Dürnstein und Glanegg bei Friesach in Verteidigungszustand gesetzt. In Klagenfurt verwandelte man die Waisenhauskaserne in ein Militärspital und errichtete Proviantmagazine.

An der Mur in Steiermark bildete sich die Armee Innerösterreichs gegen Syrien und Italien, die unter dem Befehle des Feldzeugmeisters von Hiller stand; einem Generale von großer Kriegserfahrung, der sich schon 1788 im Türkenkriege unter Laudon auszeichnete und bei Aspern den rechten Flügel befehligte. Seine Armee belief sich auf 34 Bataillone und 40 Schwadronen in der Stärke von 32000 Mann mit 120 Kanonen.

Sofort nach der Kriegserklärung rückten die Truppen Hillers vor. Sein Plan, welcher dahin ging, zunächst die Draulinie zu gewinnen, gelang vollkommen, denn die Brigade Eckhardt besetzte vom Murtale her Gmünd und Spittal und General Frimont die ganze Gegend von Koflegg bis Villach. Diese Aufstellung ward durch die Schanzen am Loiblpasse und bei Feistritz gesichert. Der Feind konnte von der Flanke bedroht, hinter der Drau festgehalten werden.

Die den Österreichern entgegenstehende Armee des Bizekönigs Eugen zählte 55000 Mann mit 130 Kanonen, doch wenig Kavallerie.

Die französische Division Gratien hatte Tarvis besetzt und eine Abteilung nach Villach vorgeschoben. Der Bizekönig befand sich in Udine. Der rechte Flügel der Franzosen — die Brigade Belotto — stand bei Laibach.

In Villach feierten die Beamten und das Militär noch am 15. August den Geburtstag des Kaisers Napoleon, aber man merkte es den Beamten und Soldaten an, daß sie sich in Villach schon unheimlich fühlten. Bei dem kirchlichen Umzuge richteten die Offiziere ihre ganze Aufmerksamkeit mit wahrnehmbarer Unruhe gegen das untere Thor und die Draubrücke, um nicht von daher überrascht zu werden.

Villach war von zwei französischen Bataillonen unter Oberst Duché besetzt, welcher die Untere Vorstadt als unhaltbar aufgab und nach Abwerfung der Brücke sich auf die Verteidigung des am rechten Drau-Ufer liegenden Stadttheiles beschränkte.

Am 22. August wurde die Stadt von der kaiserlichen Artillerie mit 12 Kanonen zwischen 9 und 12 Uhr vormittags beschossen. Da Gratien erfuhr, daß er auch von Rosegg her bedroht werde, ließ er Duché am 23. August die Stadt räumen und befahl ihm, sich gegen Bleiberg zurückzuziehen.

Nachdem die Draubrücke von den Österreichern sogleich wieder hergestellt wurde, rückte Oberst Lanz am 23. August um 6 Uhr abends an der Spitze eines Bataillons vom Peterwardeiner Regiments und einer Schwadron Stipitz-Husaren in die Stadt ein.

Der Empfang der Österreicher in Villach war ein herzlicher. Jubel und Freude erfüllte die Bevölkerung und die gesamte Bürgerschaft eilte herbei, um die langersehnten österreichischen Truppen bestens zu bewirten. Allerlei Speisen und guten Wein stellte man den Soldaten zur Verfügung. Oberst Lanz und einige Offiziere nahmen in der Wohnung des Kaufmannes Grueber (Hauptplatz Nr. 5) Quartier und unter fröhlichen Toasten auf das österreichische Herrscherhaus feierten sie in diesem Hause — in Gesellschaft angesehenen Bürger — die Wiederkehr Oberkärntens unter Habsburgs mildem Scepter.

Die Mannschaft des Peterwardeiner Bataillons hatte sich nach vielen Entbehrungen und Strapazen ordentlich erquickt und überließ sich dann in der Nacht sorglos der Ruhe. Indessen näherten sich die Franzosen wieder der Stadt, denn sie hatten schon im voraus den Plan zu einer Überraschung entworfen.

Am 24. August um 3 Uhr morgens flogen die zwei französischen Bataillone unter Oberst Duché, verstärkt durch neue Truppen, zusammen 4000 Mann, von Bleiberg über Heiligengeist in die Villacher Talebene herab und schlichen längs des Baches im St. Martiner Graben und längs der Drau bis zur Burg hin. *) Nachdem die kaiserlichen Vorposten bei

*) Von der alten Burg bis zum St. Martiner Graben führte im Jahre 1813, knapp längs der Drau, noch ein Fahrweg.

der Burg lautlos niedergemacht wurden, drangen die Feinde in die Stadt ein und besetzten den erhöhten Punkt bei der Stadtpfarrkirche. Als das kaiserliche Bataillon sich am Hauptplatze sammelte, gaben die Franzosen unter dem Stiegenbogen des im Jahre 1905 niedergerissenen „Rautterhauses“ sofort starkes Feuer auf sie ab.

Oberst Lanz, der — wie schon vorher erwähnt wurde — beim Kaufmanne Grueber am Hauptplatze einquartiert war, stürzte nach dem ersten Schusse aus dem Hause heraus, schwang sich aufs Pferd und erteilte seinen Offizieren die nötigen Befehle; fiel aber alsbald am Kopfe tödlich verwundet vom Pferde. Er starb am 15. September 1813 in Klagenfurt.

Nach diesem Ereignisse zog sich das Peterwardeiner Bataillon, durch die Übermacht gedrängt, über die Draubrücke zurück. Der Feind, kühn gemacht durch die Erfolge seines Angriffes, wollte seine Kolonne außerhalb der Unteren Vorstadt für eine neue Attacke formieren, allein das beträchtliche (am Hügelgelände beim Dorfe St. Leonhard) aufgestellte Geschütz fing zu spielen an und vereitelte nicht nur gänzlich das Vorhaben des Feindes, sondern er wurde durch einen Angriff des Regiments Duca und der Stipitz-Husaren aus der Vorstadt über die Brücke in die Stadt und aus derselben in die nachts vorher innegehabte Position gejagt. — General Blasiz rückte nun selbst mit dem ganzen Regimente Duca nach Villach, hielt außer der Oberen Vorstadt und ließ übrigens alle Ausgänge der Stadt gut verammeln, um einem neuen Angriffe widerstehen zu können.

Der österreichische Verlust am 24. August bestand in 18 Toten, darunter Hauptmann Kunz und ein Fähnrich von den Peterwardeinern, sowie 60 Verwundeten, darunter Oberst Lanz sehr schwer und Major Novich leicht. Die Zahl der Vermissten betrug 179. Der feindliche Verlust bestand in 189 Toten, darunter ein Hauptmann; an Verwundeten, die in Villach geblieben, 95 und an leicht Verwundeten, die nach Aussage der Stadtärzte, die die Kranken behandelten und die mit der feindlichen Truppe abgingen, 320 Mann. An Gefangenen wurden 95 eingebracht. Mit der Eroberung von Villach fielen auch zwei Kanonen und beträchtliches Artilleriezeug in die Hände des österreichischen Generals.

Der Bizskönig Eugen, der anfangs seine Hauptmacht gegen Laibach marschieren ließ, um die Savellinie zu gewinnen, änderte nach dem Kampfe in Villach seinen Plan und gab den Divisionen Quesnel, Verdier und Marcognet, der Garde- und Kavallerie-Brigade Befehl, sich wieder dieser Stadt zu bemächtigen.

Vom 25. bis 28. August schlug das tapfere ungarische Regiment Duca mehrmals die erneuerten Angriffe des Feindes zurück; einmal ge-

lang es ihm durch die stark verbarrikadierten Tore einzudringen, allein er wurde schnell wieder hinausgeworfen.

Am 28. August langte der Bizetönig mit dem größeren Teil seiner Armee nach forcierten Märschen bei Villach an und griff die Stadt am 29. mit seiner Hauptmacht an, da er diesen wichtigen strategischen Punkt in seinen Besitz bringen mußte. Um die Mittagsstunde hörte plötzlich das gegenseitige Geschütz- und Gewehrfeuer auf, da die Stadt an sechs Punkten zugleich zu brennen anfang. Mit der Zunahme des Brandes erneuerte jedoch der Feind mit doppelter Kraft seine Angriffe und drang in die Stadt ein. Es würde zu gewagt gewesen sein, bei der sich mehrenden Hitze die österreichischen Truppen einem ungewissen Kampfe ausgesetzt zu lassen. General Blasitz befahl daher die Stadt zu räumen, die Brücke zu zerstören und sich in der Klagenfurter Vorstadt aufzustellen.

Nach Einnahme der Stadt ließ der Bizetönig sogleich alle Anstalten für den Übergang der Drau vorbereiten, allein die natürliche durch Schanzen verstärkte Stellung der Österreicher am linken Drau-Ufer war zu vorteilhaft und die Aufstellung der Division Marschall bei Spittal für die linke Flanke des Feindes viel zu gefährlich, so daß er den Übergang nicht bewerkstelligen konnte. *)

Über die furchtbare Feuersbrunst am 29. August 1813 in Villach enthält die „Klagenfurter Zeitung“ vom September 1813 wörtlich nachstehenden Artikel aus dem österreichischen Hauptquartier:

„Gestern hat der Feind neuerdings einen Beweis gegeben, wie ihm jedes Mittel zum Zwecke zu gelangen willkommen und erlaubt ist. Nachdem mehrere fruchtlose Stürme am 28. August auf die Stadt Villach geschehen waren — die die Tapferkeit unserer Truppen, besonders die des Regiments Duca unter Leitung des Feldmarschall-Leutnant von Marschall und des Generals von Blasitz, immer blutig abgewiesen hat — mußte Mordbrennerei zum Ziele führen.

Gestern um halb 1 Uhr mittags loderten an vielen Punkten der Stadt helle Flammen auf, ohne daß man sich die Veranlassung zu diesem allgemeinen Brande erklären konnte. Die Nähe des Feindes, der sich hart vor der Stadt gelagert hatte, und die Obliegenheit der Garnison, die sich gegen feindliche Angriffe bereit halten mußte, erlaubten es nicht,

*) Siehe im Anhange unter „E“ und „F“ den Bericht des Feldzeugmeisters Freiherrn von Hiller de dato 25. August 1813 an den Kaiser, sowie die Mitteilungen über die Kriegsbegebenheiten in Villach im August 1813 von Feldmarschall-Leutnant Baron Fleischer von Eichenfranz.

Das k. u. k. Kriegsministerium hatte die große Güte, dem Verfasser dieses Büchleins, sowohl diese hier benannten Schriften als auch andere wichtige Originalberichte kopieren zu lassen, wofür wir auch hier den wärmsten Dank aussprechen.

an das Böschchen zu denken; auch griff das Feuer so sehr um sich, daß man vor Hitze nicht mehr bestehen konnte und daher unsere Truppen sich in die Vorstadt zurückziehen mußten; so wurde beinahe die ganze Stadt ein Raub der Flammen.

Noch sind zwar die näheren Umstände nicht bekannt, es ist aber klar, daß das Feuer durch eigens abgeschickte Leute angelegt worden ist. Die Einwohner behaupten, das Feuer sei zuerst beim „Deutſchwirt in der Vorstadt“ infolge eines Pechfranzes ausgebrochen. Sei dem wie es wolle; es kann doch nicht angenommen werden, daß die Einwohner mit den Franzosen konspirierten, um sich selbst total zu ruinieren, ohne einen Vorteil zu erzielen.

Bei diesem Feuer brannten in der Oberen Vorstadt 20, in der Stadt 156 und in der Unteren Vorstadt 19, zusammen 195 Häuser gänzlich ab. Nach diesem Brande trat ein mehrtägiges Regenwetter ein, so daß die Brandstätten noch mehr ruiniert wurden.“

* * *

Wir fühlen uns verpflichtet, auch in dieser Schrift den verleumderischen Angriffen entgegen zu treten, die im Jahre 1813 von böswilligen Personen gegen die Ehre der Stadt Villach ausgestreut worden sind und die sich jahrzehntelang im Volksmunde erhalten haben.

Der Überfall der Franzosen am 24. August 1813, bei welchem Oberst Lanz am Hauptplatze tödlich verwundet, den Rückzug antreten mußte, ist — von Feinden der Stadt Villach aus Böswilligkeit — in einem für die Stadt höchst schlechtem Lichte dargestellt worden. Es wurde der Villacher Bürgerschaft — wie man zu sagen pflegt — in die Schuhe geschoben, sie hätte die Franzosen von der Sorglosigkeit der Österreicher durch Spione verständigt; sie hätte in der Nacht des 24. August die zwei französischen Bataillone herbeigerufen und durch die Burg in die Stadt geführt; auch hätte sie während des Gemegels am Hauptplatz und in der Leberergasse aus den Fenstern auf die Österreicher geschossen und siedendes Wasser usw. auf sie gegossen.

Diese blöden, verleumderischen Lügen haben Feinde und Neider der Stadt seinerzeit fogar in die Zeitungen und Bücher übertragen, was für Villach große Unannehmlichkeiten und Nachteile mit sich brachte.

Weder der Bericht des Feldzeugmeisters Freiherrn von Giller an den Kaiser, noch die Mitteilungen des Feldmarschall-Deutnant Baron Eicher von Eichenfranz und auch nicht der Artikel des Hauptquartiers de dato 29. August 1813 in der „Klagenfurter Zeitung“ enthalten ein ungünstiges Wort über die Haltung der Villacher Bürgerschaft.

Die Franzosen, die schon vier Jahre in Oberkärnten weilten und herrschten, kannten den Weg, der von Heiligengeist durch den St. Martin-Graben zur Burg nach Villach führte, selbst sehr genau und brauchten keine Führer; auch kam der Überfall der Franzosen am 24. August, um 3 Uhr früh, so überraschend und es war das am Hauptplatze sich entwickelnde Gemetzel so kurz und die Nacht so finster, daß die Villacher Bürgerschaft selbst ganz bestürzt war und wohl nicht die nötige Zeit gehabt hat, Wasser zu kochen, um es aus den Fenstern zu gießen.*)

Indes das blöde Gerücht und das Mißtrauen war einmal da und bekam durch die Reider der Stadt immer mehr Nahrung.

Interessant ist es auch — zur Ehrenrettung der Stadt — hier mittheilen zu können, daß sich bei der Gemeinde in Villach zwei Dokumente aus dem Jahre 1813 befinden, gezeichnet vom Feldzeugmeister von Hiller und Feldmarschall-Leutnant Baron von Novak, die dem Magistrats- und der Bürgerschaft das beste Zeugnis über ihre korrekte und patriotische Haltung abgeben. Die beiden Generale hätten gewiß nicht diese Dokumente unterschrieben, wenn die Stadt im Jahre 1813 sich einer feindlichen Haltung gegen die kaiserliche Armee schuldig gemacht hätte.

* * *

Vom 1. bis 20. September blieben beide sich feindlichen Truppen durch die Drau gesondert und es fiel nur hie und da ein Mann durch das Geplänkel. Man beobachtete sich gegenseitig. Die Versuche der Franzosen, über die Drau fliegende Brücken zu errichten, wurden stets vereitelt.

Während bei Villach Ruhe herrschte, waren das Gail- und Savetal sowie der Loibl in Unterkärnten zum Schauplatz einzelner harter Kämpfe ausersehen. Um seinen Rücken zu decken, wollte sich der Vizekönig des Loibls bemächtigen, auf dem die Österreicher zwischen St. Leonhard und St. Anna Schanzen aufgeworfen hatten. Der französische General Belotti, der den Befehl erhielt, den Loibl anzugreifen, rückte am 29. August auf die Höhe des Passes vor, die Hauptmann Moll mit nur einer Kompagnie vom 9. Jäger-Bataillon — begünstigt durch die Verschanzungen — derart mutvoll verteidigte, daß Belotti von seinen Angriffen ablassen und sich nach Krainburg zurückziehen mußte, nachdem er 2 Offiziere, viele Leute an Toten und 40 Wagen an Blessirten verloren hatte.

*) Mehrere alte — längst verstorbene Bürger — und auch mein sel. Vater, Jakob Anton Ghon, der im Jahre 1813 als Lehrling im Hause Nr. 5 am Hauptplatze bedienstet und am Dachfenster des Hauses selbst Augenzeuge der Begebenheiten des 24. August war, versicherten mich, daß gar kein Schuß aus den Fenstern der Bürger fiel.

Am 30. wurde Belotti durch Oberst Baumgarten mit einem Bataillon Chasteller von der Ranker her und von Oberstleutnant B. Göbbling mit dem 9. Jäger-Bataillon angegriffen und aus Neumarkt geworfen.

Da die Franzosen auch bei ihrem Angriffe auf die Verschanzungen von Feistritz im Rosentale nach einem dreistündigen Gefechte zurückgeschlagen worden waren, entschloß sich der Vizekönig, sie nochmals in der Front von Rosegg herab und in der Flanke von Krain herüber angreifen zu lassen. Die Verschanzungen in Feistritz mit 8 Kanonen lehnten sich rechts an die Drau und mit 2 Kanonen und 1 Haubitze links an das Gebirge. Das Schloß Feistritz und auch der Kirchhof wurden in Verteidigungszustand gesetzt und stark besetzt. Die österreichischen Truppen unter G. M. Becsey, die diese Stelle verteidigten, bestanden in 2 Kompagnien des 9. Jäger-Bataillons, 2 Bataillonen Reisky, 2 Bataillonen Chasteller und 4 Eskadronen Meroeld-Wanen, nicht ganz 5000 Mann. Dagegen setzte der Vizekönig in der Front die Division Duesnel und die Brigade Schmitz in Bewegung, während die Division Marcognet die Ortschaften Bigaun und Neumarkt und die Talschlucht gegen den Loibl besetzte und die Garde von Tarvis nach Wfling marschierte.

Am 6. September um 3 Uhr nachmittags gab nach längerem Tiralleurfeuer ein Kanonenschuß feindlicherseits das Zeichen zum gemeinsamen Angriffe.

Die Brigade Campi und 2 Garde-Bataillone, die der Vizekönig selbst über die Roschna und durch das Barental führte, drängten die schwachen Vorposten in der linken Flanke zurück und bedrohten vom Singerberg herab bereits die Rückzugslinie der Österreicher gegen Gundsorf, als der Kampf gegen das Schloß und den Kirchhof in Feistritz aufs heftigste entbrannte. Beim ersten Angriffe wurden die Franzosen aus Feistritz hinausgeworfen, beim zweiten bemächtigten sie sich jedoch des Dorfes, obgleich der Berghau und einzelne Punkte mutvoll verteidigt wurden. Das von den 9er Jägern lang gehaltene Schloß geriet in Brand und seine tapferen Verteidiger waren gezwungen, es zu verlassen und sich zu ergeben. Die Artillerie räumte die Verschanzungen und die Mannschaft, im Rücken bedroht, zog sich gegen Gundsorf zurück.

Der ungünstige Ausgang des Treffens von Feistritz, des eigentlich großartigsten Kampfes in diesem zwar ausgedehnten, aber sehr parzellierten, kleinen Kriege erklärte sich dadurch, weil nur 5000 Österreicher gegen 15000 bis 18000 Franzosen im Kampfe standen. Der Verlust der Österreicher an Toten, Verwundeten und Gefangenen betrug 838 Mann.

In Klagenfurt ruhten während dieser Zeit untätig 4 Grenadier-Bataillone und die beiden Dragoner-Regimenter Savoyen und Hohenlohe und feierten am 6. September vormittags den Sieg von Kulm und an

der Raabach. Da kam mitten während der Kirchenparade die Nachricht, der Feind ziehe von allen Seiten heran, worauf der Kommandierende sofort mit 2 Grenadier-Bataillonen auf das Schlachtfeld marschierte. Bei Gansdorf entspann sich ein Kampf mit der von den Bergen herabkommenden Brigade Campi. Das Grenadier-Bataillon Chimani stürmte das Dorf und verjagte den Feind, mußte es aber wieder verlassen, da der Feind längs dem Gehölze bis gegen Kappel hinab vorging und die in der Ebene aufgestellten Grenadiere von Welsberg beschoß. Doch hatte das Eingreifen der Grenadiere wenigstens so viel bewirkt, daß der Feind nicht weiter vorrückte. Die Österreicher zogen ihre Posten ein, setzten über die Draubrücke und warfen sie um Mitternacht ab.

Der Bizkönig war am verhängnisvollen Tage, 6. September, selbst einer großen Gefahr ausgesetzt. Baron Welben, der damals als Oberstleutnant im Generalstabe mit Hiller auf den Kampfplatz geeilt war, erzählt uns nachstehenden Vorfall, den er später, nach dem Waffenstillstande, aus dem Munde des Bizkönigs vernommen hatte:

„Eugen war am frühen Morgen mit zwei Bataillonen seiner Garde von Aßling aufgebrochen und, von einem der Gegend kundigen Bauern geführt, durch das Bärenthal bis auf das Joch gekommen, wo man in das Rosental hinabsteigt. Dichter Nebel bedeckte die Gegend und die Schlucht war so eng, daß nur ein Mann hinter dem andern gehen konnte. Der Prinz ging an der Spitze der Kolonne. Es war 7 Uhr morgens, als er, immer im Nebel fortschreitend und um einen Felsen biegend, plötzlich eine Gewehrmündung nur wenige Schritte entfernt auf sich gerichtet sah. Ein „Halt wer da!“ belehrte ihn, daß er es mit einem österreichischen Vorposten zu tun habe. Das Blut erstarrte ihm in den Adern, bis er aus dem geringen deutschen Vortschütze, den er den Lektionen seiner Gemahlin verdankte, ein „Gut Freund“ herausbrachte. Die Schildwache zog darauf das Gewehr aus dem Anschlag und rasch darauf packte nun Eugen den Jäger am Halse; die nachrückenden Franzosen eilten herbei, machten ihn zum Gefangenen und nachdem er in Sicherheit gebracht war, legten sich die Gardejäger in den Hinterhalt. Bald kam eine österreichische Patrouille; auch diese geriet in Gefangenschaft. Nachdem man sich gehörig orientiert hatte, wurde der nächste Posten angegriffen, gegen das nahe Feistritz zurückgeworfen und dadurch die Verbindung mit der Brigade Campi hergestellt. Mit dieser vereinigt, wurde Feistritz, nach der tapfersten Gegenwehr, wobei das Schloß in Flammen aufging, mit großem Verluste genommen.“

Während nun längs der Drau einige Tage Ruhe herrschte, war das Gailthal zum Schauplaze einzelner Kämpfe ausersehen.

Das erste Gefecht trug sich am 15. September zwischen Hermagor und

Förolach zu, wo Hauptmann Pirquet vom 8. Jäger-Bataillon mit zwei Zügen ein französisches Bataillon überrumpelte, demselben beträchtliche Verluste beibrachte, es zerstreute und dann nach Lind zurückging.

Tags darauf, am 18. September, wurde Oberstleutnant Mumb vom 8. Jäger-Bataillon vom Feinde von Hermagor über den Kreuzberg zurückgeworfen. General Eckhardt sandte ihm nun Hauptmann Pirquet mit 5 Kompagnien zu Hülfe, mit dem Befehle, Hermagor wieder zu nehmen.

Auf den Höhen bei Hermagor stellten sich die Franzosen von ungefähr 1500 Mann in Schlachtordnung auf. Mumb rückte gegen Hermagor vor, während Pirquet den Ort in der Flanke umgehen sollte. Der Feind wies mehrere Angriffe Mumbs zurück, wich aber, als er bemerkte, daß die Seitenkolonne bereits Rading erreicht hatte, nach Hermagor zurück. Pirquet eilte nun, dem Feinde auf seinem Rückzuge zuvorzukommen und führte seine fünf Kompagnien über Felsen, Wald und Dickicht bis in die Nähe des Preseker Sees, wo sie dann über den dahersiehenden Feind herfielen, seine Mannschaft zersprengten und zu eiliger Flucht zwangen. Mit wahrer Tollkühnheit verfolgte nun Pirquet, nur von wenigen Husaren geleitet, selbst dann noch den Feind, als er durch drei leichte Bajonettstiche verwundet war, und nahm eine Fahne mit eigener Hand. Viele Franzosen fanden in dem See und dem ihn umgebenden Moraste einen jämmerlichen Tod. Der Feind verlor 200 Tote und Verwundete, 300 Gefangene, 800 Gewehre und 2 Fahnen.

Am folgenden Tage, den 19. September, führte das österreichische Hauptquartier in Klagenfurt einen entscheidenden Schlag aus. General Becsey wurde beordert, noch in der Nacht mit seiner Brigade, geteilt in drei Kolonnen, auf den Loibl, gegen die von den Franzosen in der Saponika angelegten Verschanzungen vorzugehen. Beim Morgengrauen erzwangen sich die Österreicher den Übergang über die Draubrücke bei Hollenburg und Becseys Mannen verfolgten den fliehenden Feind bis gegen Feistritz. Die in der Saponika befindliche feindliche Kolonne war gezwungen, da der Weg über den Loibl versperrt war, nach Windischbleiberg und ins Bodental zu flüchten, von wo sie dann mühsam über den Bertazhassattel nach Krain gelangte.

Gleichzeitig gelang es dem Feldmarschall-Leutnant Frimont, den Übergang über die Drau bei Rosegg ins Werk zu setzen. Der Feind hatte das Dorf stark verschanzt und die Höhe des Schlosses (im jetzigen Tiergarten) vorher stark besetzt. Als die Geschütze von dem hohen linksseitigen Ufer zu spielen begannen, waren die in dem verschanzten Dorfe aufgestellten Kanonen bald zum Schweigen gebracht. Nun wurde das Regiment Hohenlohe-Bartenstein kommandiert, den Übergang über die Drau zu erzwingen. Die zweite Kompagnie des Hauptmannes Stadler

rückte zuerst vor. Die Mannschaft konnte nur einzeln unter dem heftigsten feindlichen Feuer die über die stehengebliebenen Pfeiler der Brücke gelegten Bretter passieren. Kaum war ein Teil der Kompagnie am jenseitigen Ufer angelangt, so warf sich Hauptmann Stäbler mit Mut mit seinen Leuten auf die Besatzung der Laufgräben, vertrieb sie mit gefälltem Bajonett und eroberte eine Kanone. Die ganze Division Frimont samt der Grenadier-Brigade folgte sodann der wackeren Avantgarde und trieb den Feind bis gegen Fürtitz zurück und stellte sich bei Finkenstein auf.

Die von Feistritz herauf retirierenden Feinde hielten sich an den waldigen Berglehnen und schlichen sich in der Nacht gegen den Korpitscher Graben bei Hart, wo auch die von Villach und Paternion weichende Division Verbier eintraf.

Am 20. September — einem für Villach unvergeßlichen Tage — verließen die letzten französischen Truppen die Stadt. Von Kärnten blieb an diesem Tage nur mehr die Gegend zwischen Arnoldsstein und Pontafel in französischer Gewalt. Die Division Frimont und die Hälfte der Division Marschall stand bei Federaun und Finkenstein dem Feinde gegenüber; die beiden Dragoner-Regimenter standen bei Villach in Reserve. General Mayer drang mit vier Bataillonen über den Loibl ins Savetal, wodurch Campi, der — zudem auch von einer über die Berge nach Abbing entsendeten Kolonne angegriffen wurde — sich genötigt sah, gegen Kronau und Wurzen zurückzuziehen.

Immer enger schloß sich der Kreis um die Truppen des Vizekönigs. Am 27. September erhielt Mumb — nun Oberst — den Befehl, von Hermagor gegen Tröpelach vorzugehen und die Franzosen von den Karnischen Alpen aus im Rücken zu beunruhigen. Er entsandte deshalb den Hauptmann Pirquet mit drei Kompagnien und dieser nahm bei zweihundert Bauern mit sich, die mit ihren Schaufeln und Krampen die Verhaue öffnen sollten. Da aber der einzige Steig, auf dem man von Nassfeld gegen Pontafel gelangt, derart verrammelt war, daß ein Vorbringen daselbst unmöglich schien, erstieg Pirquet — von einem Hirten geführt — am 28. September eine südlicher gelegene Felswand, von der ein selten betretener Steig in zwei Stunden nach Pontafel führt. Nun sandte er den Hirten zur Aufkundschaffung in das Tal und erfuhr, daß der Ort nur von 400 Mann besetzt sei. Mit Anbruch des anderen Tages — 20. September — stand Pirquet schon am Ufer des Pontebba-Baches, nur eine halbe Stunde vom Orte entfernt und ordnete alsbald alles an, um sowohl Pontafel als Pontebba zu umgehen, die Straßenverbindung abzuschneiden und die feindlichen Truppen gefangen zu nehmen. Auf dem Vormarsche stieß er wider alles Erwarten auf eine französische Patrouille und trieb sie bis Pontafel zurück.

Der Feind stand, ungefähr 200 Mann stark, auf der Anhöhe vor dem Orte und hatte den Kirchhof hinter der Kirche besetzt. Pirquet dirigierte 100 Jäger auf das linke Ufer, während er selbst mit dem Reste seiner Mannschaft am rechten den Feind angriff. Da die Franzosen, von beiden Seiten angegriffen, für ihren Rückzug besorgt waren, so retirierten sie sogleich in größter Unordnung gegen Malborghet. Pirquet verfolgte sie bis Tröpelskirchen, ließ dort die Brücke abtragen und kehrte dann unbehelligt über Pontafel wieder nach Tröpelach zurück, nachdem er den vielfach stärkeren Feind verjagt hatte.

Der kommandierende General Feldzeugmeister von Hiller, dessen Hauptquartier sich in Villach befand, hatte sich durch eine Rekognoszierung überzeugt, daß sich der Feind in der Stärke von 9000 bis 10000 Mann hinter dem Korpitschgraben zwischen Hart und der Burzen in einer festen Stellung aufgestellt hatte. Als jedoch die Österreicher bereits Laibach genommen und ihn ernstlich im Rücken bedrohten, gab der Feind die Stellung beim Korpitschgraben auf und konzentrierte sich mit den Divisionen Bouyer und Gratten zwischen Tarvis und Malborghet, während die Brigade Campi die Straße über den Predil deckte.

Feldzeugmeister Hiller entwarf nun den Plan, den Feind gänzlich aus Kärnten zu vertreiben. Die erste Kolonne unter General Marschall, aus 8 Bataillonen und 4 Eskadronen, rückte in der Nacht vom 6. auf den 7. Oktober von Feistritz im Gailthale her in den Bartolograben vor, der sich gegen Saisnitz hin erstreckt, um die Verbindungslinie des Feindes abzuschneiden. Bevor die kaiserlichen Truppen den Ausgang des Grabens erreichten, zeigten sich daselbst die durch Verhaue gut geschützten feindlichen Tirailleurs und es entstand in der engen felsigen Schlucht ein erbittertes Gefecht. Da der Vormarsch durch die wachsende Zahl des Feindes große Schwierigkeiten bot, so begnügte sich Marschall, seine Truppen auf die Höhe zu ziehen und den Gegner, der auch von weiteren Angriffen abließ, im Auge zu behalten. Bei dem Gefechte in der Schlucht, daß der kühn wie immer vorstürmende Hauptmann Pirquet eröffnete, empfing der tapfere Oberst Mumb die Todeswunde und starb in Klagenfurt am 22. Oktober.

Die zweite Kolonne, aus 4 Bataillonen und 1 Eskadron Uhlanen, hatte Befehl, auf den äußersten linken Flügel unter dem General Mayer über Weißenfels vorzugehen, sich mit der dritten Kolonne des General-Major Bessey, der mit 3 Bataillonen und 2 Eskadronen von Arnoldstein am Rande des Gebirges heranrückte, zu vereinigen und gegen Greuth auf dem Wege, der auf den Predil führt, vorzudringen. Die beiden Kommandanten erreichten zwar Greuth, doch nicht rasch genug, um dem Feinde die Verbindung über den Predil nach Flitsch absperrern zu können.

Die vierte Kolonne unter General Frimont erhielt den Auftrag, mit 4 Bataillonen und 2 Batterien auf der Hauptstraße gegen die feindlichen, sehr festen Schanzen bei Goggau vorzurücken.

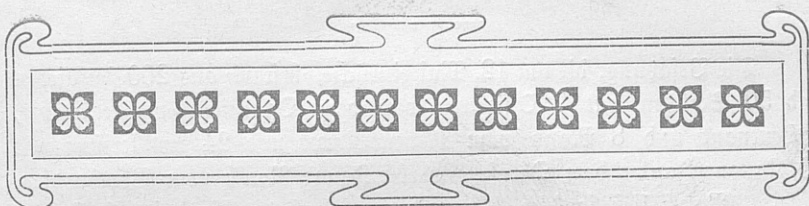
Als die Franzosen so von allen Seiten sich bedroht sahen, verließen sie noch in der Nacht vom 11. Oktober Tarvis und ganz Kärnten war Johann von den Franzosen geräumt.

Nachdem der Feind aus Kärnten vollends vertrieben war, konnte Baron Hiller, dessen Hauptquartier bereits am 14. September in Spittal stand, mit seiner Hauptmacht ungehindert bis Trient vorgehen und dort die Armee des Grafen Bellegarde verstärken. Es ist nicht unsere Aufgabe, die weiteren Operationen und Erfolge der österreichischen Armee auf dem italienischen Kriegsschauplatz zu verfolgen. Wir erwähnen hier nur noch, daß sich das kärntnerische Regiment Hohenlohe-Wartenstein im Jänner und Februar 1814 bei der Belagerung von Pestiera und die kärntnerische Landwehr an jener von Palmanuova beteiligte. Bei dem Ausfalle der Franzosen am 8. Februar aus Pestiera warf Oberst Kurz vom heimatlichen Regimente den Feind hinter seine Schanzen zurück. — Auch auf der Flotille am Gardasee befanden sich Mannschaften unseres Regimentes, die sich bei mehreren Gefechten auszeichneten.

Der entscheidende Kampf erfolgte jedoch auf einem anderen Felde. Der Sieg in der Völkerschlacht von Leipzig am 16., 17. und 18. Oktober 1813 brach vollends die feindliche Macht, die uns so lange Sklavenfesseln geschmiedet hatte. Durch die Leipziger Schlacht war das eigentliche Werk der Befreiungskriege vollbracht. Wie der Sonnenaufgang nach einer langen finsternen Nacht, so wirkte die freudige Kunde von Leipzig allenthalben in allen deutschen Landen. Das seit dem Jahre 1797 niedergedrückte deutsche Bewußtsein erhob sich zum Gefühle nationaler Selbstständigkeit wieder und je schmachvoller die Knechtschaft gewesen, umso größer war jetzt die stolze Genugthuung und freudige Begeisterung. Ganz Kärnten feierte frohlockend den glorreichen Sieg, der die nationale Wiedergeburt verbürgte. Oberkärnten, welches — das Joch des korrishen Eroberers — vier Jahre lang schwer dulden mußte, fühlte sich glücklich wieder unter Österreichs glorreichem Szepter gelangt zu sein.

Mit der Wiedereroberung Illyriens trat in ganz Oberkärnten der österreichische Doppeladler an seine alte Stelle. In Villach gab es nun anstatt den französischen Verwaltungsbehörden zunächst eine k. k. Kreisintendantur und später ein Kreisamt.

Wir führen hier zum Schlusse noch an, daß der französische Intendant Charnage samt seinen Beamten und den französischen Truppen in der Nacht vom 19. auf den 20. September 1813 die Stadt Villach heimlich eilends verließ.



Anhang.

A.

Belagerung und Erstürmung des Forts Thalavai bei Malborghet.

Entnommen aus der österreichischen militärischen Zeitschrift, II. Band, Jahrgang 1843.

Beschreibung von J. W. Riedler.

Das Fort Thalavai oberhalb des Eisenhammers von Malborghet, an der Straße aus Kärnten nach Italien, war auf einer Anhöhe erbaut, die 30 Klafter über dem Bette der Fella liegt und das ganze Thal beherrscht. Es bestand aus zwei mit Brustwehren umgebenen Blockhäusern, die, von mehreren Batterien geschützt, durch einen acht Schuh hohen, in Felsen gehauenen Gang verbunden waren; die auf dreißig Schuh tief abgehauenen Felsen erschwerten gleichfalls das Stürmen. Mit Schießbedarf, Lebensmitteln und Arzneien wurden beide Forts auf sechs Wochen versehen und die Vorräte in Felsenkammern verwahrt.

Zur Verteidigung von Malborghet und Predil erboten sich freiwillig die Erbauer derselben, die beiden Hauptleute vom Genie-Korps, Friedr. Hensel und Johann Hermann, begeistert von heldenmütiger Vaterlandsliebe; allein der General Nobili schlug ihre Bitte ab. Von einem unnennbaren Gefühle getrieben, bestürmten sie nun den Erzherzog Johann mit ihren Bitten, der endlich ihre Wünsche erhörte und den Hauptman Hensel zum Befehlshaber des strategisch wichtigeren Malborghet, den jüngeren Hermann zum Befehlshaber von Predil ernannte. An Hensel schloß sich auch der Hauptmann Kupka von Erzherzog Franz Karl Infanterie an.*)

*) Friedr. Hensel war der einzige Sohn angesehenen Eltern, in Kronstadt geboren. Zur Zeit, als er bei Malborghet fiel, lebten in Siebenbürgen noch seine Mutter und zwei verheiratete Schwestern. Er war Zögling der Ingenieur-Akademie und

Die Besatzung, die am 12. Mai einrückte, bestand aus 200 Fußiliten und 50 Schützen mit 7 Offizieren von dem Uguliner Grenzregimente, 1 Leutnant und 8 Mann vom Mineur-Korps und 24 Artilleristen mit 10 Kanonen unter dem Oberfeuerwerker Ignaz Rauch vom Bombardier-Korps. Rauch ließ sogleich die noch unvollendeten Batterien herstellen. In die Malborgheter Batterie wurden zwei Kanonen und 1 Haubitze, in die Batterie zwischen den Blochhäusern zwei, in die Wiesen-Batterie zwei und in das Vorwerk zwei Kanonen verteilt.

Am 13. Mai zog sich der österreichische Nachtrab hinter das Fort zurück, der Vortrab der französischen Armee unter dem Befehle des Vizekönigs besetzte am 14. den Markt Malborghet. Am 15. in der Nacht geschah der erste Angriff des Feindes auf das Fort, doch mit bedeutendem Verluste wurde er zurückgeschlagen. Nun hatte sich der Feind, der vor dem ersten Angriffe im Wahne war, daß im Fort kein Geschütz sei, von der ihn erwartenden Widerstandskraft überzeugt, und schritt zu neuen Mitteln.

Am 15. suchten die Franzosen durch Erstiegung des Galegösch (Col de Gauche) das Fort näher zu rekonoszieren oder zu umgehen; allein nur mühsam konnten unter dem Feuer der beiden oberen Batterien die Fußsoldaten den Fußsteig erklettern; erst im Nachtdunkel gelang ihnen dies ungestört; auch errichteten die Feinde südwärts gegen die Verzella eine Batterie, um unter ihrem Schutze die Kolonnen zum Sturme zu führen.

Am 16. Mai, Dienstags in der Früh, begann der Sturm auch wirklich; allein so furchtbar er auch herantobte, so daß das Gebirge vom Geschrei der Stürmenden und dem Geschützdonner widerhallte, so war er doch vergeblich, denn es standen Männer oben und ihr Mut war stärker, als die Schußwehren, die sie umgaben.

wurde am 1. September 1802 in Rücksicht seiner erlangten guten Kenntnisse in den Genie-Wissenschaften in einem Alter von 20 Jahren vom Korps-Kadetten zum wirklichen Oberleutnant und am 1. Jänner 1807 zum Hauptmann ernannt. Als solcher kam er im Jahre 1808 nach Villach und wurde mit der Leitung der Befestigungsbauten bei Malborghet betraut. Am 14. Mai, also drei Tage vor der Erstürmung des Forts, hinterlegte Hensel in die Hände des damaligen Pfarrers von Malborghet, Georg Mayr, der später zum Fürstbischofe von Gurk ernannt wurde, achtundsechzig Goldstücke von verschiedener Größe und eine venetianische Goldkette mit der Bitte, falls er tot bleiben sollte, die Goldstücke seiner lieben Cousine und die Goldkette der jüngsten Tochter seiner Schwester Pauli in Kronstadt zu übersenden. Dem ehlen, hochverdienten Pfarrer gelang es, trotzdem der Markt Malborghet in hellen Flammen stand und alle Häuser — auch der Pfarrhof — Gegenstand der grausamsten Plünderung waren, die ihm anvertrauten Goldstücke und die Kette zu retten und sie — dem Willen des gefallenen Hensel gemäß — seiner Cousine und seiner Schwester abzuliefern.

Hensel war von mittlerer Größe und schlankem Wuchse, sein Gesicht war schön und geistreich.

(Entnommen der *Carinthia* vom Jahre 1852, Nr. 81.)

Es erschien ein feindlicher Parlamentär und forderte den Kommandanten zur Übergabe auf. Mit lakonischer Kürze erwiderte ihm Hensel: „Er habe den Befehl, sich zu verteidigen, aber nicht zu unterhandeln.“ Eine kurze Ruhe trat nach dem Fortgehen des Parlamentärs ein; doch bald rückte eine feindliche Schar auf der Straße gegen die Verschanzungen vor, die Batterien begannen von neuem ihr Feuer und immer schneller schritten die Sturmkolonnen vorwärts, jedoch das furchtbare Kartätschen- und Musketenfeuer vereitelte blutig jeden Versuch. Gefährlicher aber, als die Angriffe des Feindes von vorne, waren die zahlreichen Schützen, die die Abhänge des „Stabet“ oberhalb des Forts erstiegen und sich dem Fort näherten; aber auch diese trieb der Oberfeuerwerker Rauch, der eine dreipfündige Kanone auf einem, dem Gebirge näheren Punkte unter dem heftigsten feindlichen Kartätschenfeuer aufführen ließ, auf die entfernteren Anhöhen zurück.

Den 16. nachmittags forderte der Feind die Besatzung zum zweiten Male auf: „Es sei töricht, mit so wenig Mannschaft gegen ein ganzes Heer sich verteidigen zu wollen; werde das Fort erstürmt, dann dürfte auch niemand Schonung erwarten.“ Die Mannschaft, sobald sie die Drohung des Feindes vernommen hatte, freute sich über den festen Sinn ihres Befehlshabers. „Glaubt der Feind“, riefen einige Brave, „uns gleich Knaben durch Drohungen schrecken zu können? Wohlan! er prahle nicht, er stürme, dann wird es sich zeigen, ob wir uns vor dem Tod fürchten.“ — So wuchs die Erbitterung und mit ihr der Mut zum heftigsten Widerstande.

Da dem Bizetkönig die Zeit drängte, seine Kavallerie und Geschütze weiter zu bringen, um die Österreicher vor allem in ihren Verschanzungen von Tarvis wirksam anzugreifen, so ordnete er an, daß ein neuer Weg durch die „Verzella“ errichtet werde. Um daher die Aufmerksamkeit der Österreicher zu beschäftigen, die immerhin vom Fort aus einen Teil des Terrains der neuen projektierten Straße bestreichen konnten, mußten neuerliche Angriffe gemacht werden. Wirklich zeigte sich auch bald eine feindliche Schar vor Malborghet, die aber sofort durch das Kanonenfeuer in den Markt zurückgetrieben wurde.

Gegen Mitternacht, vom 16. auf den 17. Mai, versuchte der Feind noch einen Überfall; schnell und mutig drang er vor und stürmte die vorderen Verschanzungen. Die wachsame Besatzung empfing ihn mit einem lebhaften Feuer, allein es fehlte an Leuchtflugeln, die Wirkung jedes Schusses war nur zufällig und der Feind, durch die Dunkelheit begünstigt, konnte in das Fort eindringen; da stürzte sich Bartlmä Burgsthaler vom 2. Artillerie-Regimente aus den Verschanzungen und zündete das nahe, nur durch die Straße vom Fort getrennte Strahlen-

dorfliche Hammerwerksgebäude mit Lichteln an. Die Gegend wurde nun erleuchtet, der Feind sichtbar und jeder Schuß auf ihn gerichtet. Der dritte Sturm wurde glücklich abgeschlagen; aber leider wurde nun auch der Feind gewahr, daß die schwache Besatzung die einzelnen Punkte des Forts nur in weiten Abständen besetzen konnte. Noch in der Nacht wurde vom Bizetkönig die Division Fontanelli über die „Verzella“ detachiert, um über Uggowitz, dem zugänglichsten Punkte, den entscheidenden Angriff zu bewerkstelligen, während die Division Grenier, unterstützt von den beiden anderen, dasselbe, wenn auch nur mehr, um zu maskieren, von Malborghet aus tun sollte.

Mit dem frühesten Morgen, am 17. Mai, begann ein neuer Angriff. Noch in derselben Nacht hatte der Feind zwei Batterien, eine von zwei Kanonen und einer Haubitze, die andere von zwei Kanonen am Fuße des Berges „Galegosh“ aufgeworfen und beschloß aus denselben das Fort, jedoch mit geringem Erfolge. Sparsam antworteten die Österreicher, später schwiegen sie ganz. Als es aber dem Feinde gelang, einige Granaten in das Blockhaus zu werfen, da donnerten um so heftiger alle vorderen Batterien und sofort verstummten die feindlichen Geschütze.

Jede Nacht wurde bisher noch von dem Feinde benützt, Truppen über das Gebirge zu senden. Das Fort war nun völlig umringt, von allen Seiten näherten sich feindliche Scharen. Es war die Division Fontanelli, die nun den Sturm begann. Gegen eine Stunde hielt sie das Feuer mit Kanonenkugeln aus, bis auf ein gegebenes Zeichen gegen ein Uhr alle Massen zugleich vordrangen, während die Division Grenier zu ihrer Unterstützung anrückte. Wütend stürmten die französischen Soldaten heran, durch Brannntwein berauscht. Gräßlich wütete das Feuer des Blockhauses unter ihnen; ganze Bäume stürzten zugleich, aber alles war vergeblich! Neue feindliche Haufen stürmten über die Leichen ihrer gefallenen Brüder, um ebenfalls das sichere Grab zu finden. Die feindlichen Generäle, erzürnt über den Widerstand und besorgt wegen des Verlustes, befahlen, den Sturm mit aller Kraft zu erneuern, denn bereits auf zwei Punkten wurden die Franzosen von den Österreichern zurückgeschlagen.

Wie vorauszusehen, drangen jene feindlichen Kolonnen, welche von Uggowitz und von dem Gebirge ober dem Fort herbeikamen, zunächst an die Pallisaden, welche eingehauen wurden; dann stürmten einzelne Haufen durch die Öffnung hinein, während andere die Abhänge erklimmten und von außen der Kugelregen unter den Verteidigern wütete. Plötzlich fällt Hensel, von einer Flintenkugel am Kopfe getroffen, bei der Wiesen-Batterie. „Mut, Kameraden!“ ruft er der fechtenden Mannschaft noch zu, doch mit seinem Falle hört die ordnungsvolle Verteidigung auf; die Feinde erstürmen die Batterie und stoßen ihre Verteidiger nieder. Der

tapfere Hensel, der wehrlos am Boden liegt, wird, wie man sagt, von dem nämlichen Offizier, der ihn zweimal vergeblich zur Übergabe aufgefordert hatte, durchstochen und mit Kolbensschlägen und Bajonettstichen vollends getötet. Ein Teil der Mannschaft hatte mit ihm in dem furchtbaren Gemetzel dasselbe Schicksal, selbst der Unterarzt Huzler wurde gemordet, gerade bei Erfüllung seiner heiligsten Pflicht. Jetzt dringt der Feind in das Blockhaus Nr. 1 ein; das Fallgitter konnte nicht mehr herabgelassen, der Feind von den oberen Etagen aus nicht mehr vertrieben werden. Die Stürmer bringen nun in den bedeckten Raum, erobern die Batterie der Zwölfpfünder und die Schachtel-Batterie; ein Teil der Besatzung eilt dem Blockhause Nr. 2 zu, um sich dort zu wehren, während inmitten Mann für Mann dem dichten Klumpen der Feinde noch Widerstand leistet.

Der Oberfeuerwerker Rauch in der Malborgheter Batterie, als er sah, was vorging, griff zu dem letzten Mittel, welches ihm die Vorsicht gebot, um dem Feinde das Heranziehen neuer Streitkräfte aus Malborghet zu hindern und ihn im Stürmen aufzuhalten. Er setzte durch Granaten den Markt in Brand, während er den Feind mit einem Hagel von Kartätschen überschüttete. Hoch loderte die Flamme empor. Die Uhr schlägt noch zum letzten Male elf, da stürzt der brennende Kirchturm von Malborghet zusammen. Es war Hensels letzte Stunde.

Die feindliche Artillerie und die Reiteret war hinter den Markt Malborghet zurückgekehrt; alle Häuser, bis auf zehn, die jenseits des Baches lagen, wurden eingeäschert.

Auch die Malborgheter Batterie wurde von den hereinstürzenden Feinden überwältigt; sie stürmen den Waffenplatz und da sie durch die verrammelten Türen nicht einzubringen vermögen, so laufen sie auf den Sturmpfählen herum und einige Waghälse suchen durch die Schießscharten einzubringen.

Der heldenmütige Hauptmann Kupka kämpfte fort und mit mehr als 30 Bajonettwunden schleppte man ihn hinweg. Im Markte Malborghet soll er im Garten des Herrn von Strahlendorf, wo man die Gefangenen in Gewahrsam hielt, gestorben sein.

Nun war auch das letzte Bollwerk, das Blockhaus Nr. 2, nach hartnäckiger Verteidigung in der Gewalt des Feindes.

Außer den Anführern waren österreichischerseits gefallen: der Hauptmann Wochetich, der Leutnant Moser, der Fähnrich Sorbich, mit ihren 75 Mann vom Feldwebel abwärts. Gefangen wurden: Hauptmann Cäsar, die Oberleutnants Szale und Schullebich, der Fähnrich Janschich von den Ugulinen, der Oberleutnant Nehm vom Mineurkorps und der Oberarzt Poch samt dem Überreste der Mannschaft, unter welcher sich

22 Artilleristen befanden; nur wenige konnten entfliehen. Im Gewühle des Sturmes sollte der Oberfeuerwerker Rauch, von der Menge überwältigt, eben niedergestoßen werden, als ein französischer Hauptmann herbeisprang und ihn der Wut der Stürmenden entriß; doch nur zum Zeugen, daß er als erster die Batterie erstiegen, sollte ihm der österreichische Artillerist dienen; denn bald darauf wurde Rauch ebenfalls vorgeführt, um auf Befehl des französischen Generals von drei Schützen erschossen zu werden. „Widersinnig“, rief der General, „sei die Verteidigung gewesen und zwecklos das Blut so vieler Braven gestossen; 1300 Mann wären heute allein beim Sturme gefallen, schwere Rache erfordere ihr Tod. Zwei österreichische Befehlshaber hätten ihren Lohn; der dritte werde ihn jetzt erhalten, kein Gefangener dürfe heute auf Schonung zählen.“ —

Schon schlugen die Schützen auf den wackeren Rauch an, als ein Adjutant herbeieilte und inne zu halten befahl: „Der Bizekönig wolle den Gefangenen sprechen.“ Als Rauch ihm vorgeführt wurde und der König von ihm die Stärke der Besatzung erfuhr, rief er mit Heftigkeit aus: „Wie konnte eine so kleine Schar den Kampf gegen ein ganzes Heer wagen!“ — „Der brave Soldat denkt nur an seine Pflicht und nicht an eine Übergabe“, erwiderte Rauch. Mit der männlichen Antwort zufrieden, schenkte der Bizekönig dem Tapferen das Leben. „Der Befehlshaber des Geschützes“, äußerte sodann der General, „habe diese Gnade am wenigsten verdient.“

Rauch hat sogleich den Bizekönig um dieselbe Gnade für seine Waffenbrüder. Der Prinz befahl darauf, die Gefangenen so zu behandeln, wie es unglückliche, aber brave Krieger verdienen.

So fiel das Fort Malborghet am gleichen Tage und in der gleichen Stunde, als auch bei Urfahr den Österreichern der sichere Sieg ent-rissen ward.

* * *

Als im Jänner 1844 Kaiser Ferdinand auf seiner Milkreise von Triest nach Wien beim Fort vorüberfuhr, befahl Allerhöchsterseibselbe die Errichtung zweier Denkmale in Malborgeth und auf dem Prebil. Der Bau wurde im Jahre 1849 durch den Baumeister Johann Picco in Villach begonnen und im Jahre 1850 vollendet.

Über dem auf breitem Sockel ruhenden Büben steht auf einer Marmortafel folgende Inschrift:

Zur Erinnerung
an den Heldentod des k. k. Ingenieur-Hauptmannes
Friedrich Hensel
am 17. Mai 1809
und den mit ihm gefallenen Kampfgenossen.
Kaiser Ferdinand I.

Erstürmung des Blockhauses auf dem Predil.

Entnommen aus der österreichischen militärischen Zeitschrift vom Jahre 1843.

4. Band, 10. bis 12. Heft, Seite 50.

Als die Armee von Innerösterreich ihren Rückzug gegen die österreichischen Grenzen antrat und Mitte Mai 1809 dort anlangte, war das Blockhaus auf dem Predil vollendet und mit zehn Kanonen versehen, von denen zwei dreipfündige Feldkanonen im kleineren, nicht ganz ausgeführten Vorwerke platziert wurden. Munition, Lebensmittel und Wasser waren auf die Dauer eines Monats vorhanden. Zur Bedienung der Geschütze dienten 10 Artilleristen und 25 Mann vom Handlangerkorps.

Der k. k. Ingenieur-Hauptmann Johann Hermann von Hermannsdorf übernahm das Kommando des von ihm besetzten Plazes.

Am 15. Mai wurde das Blockhaus durch eine zusammengefasste Kompagnie des Szuiner Grenzregimentes unter dem Befehle des Hauptmannes Witkovich besetzt; diese Kompagnie bestand aus 4 Offizieren und 218 Köpfen vom Feldwebel abwärts.

Hauptmann Jankovich des Szuiner-Regimentes, welcher mit seiner Kompagnie die Nachhut des Bataillons bildete und im heftigen Gefechte mit dem Feinde, von diesem hart gedrängt, nachmittags am Blockhause anlangte, suchte um Aufnahme mit den Seinen an. Da jedoch das Blockhaus nur eine Kompagnie zu seiner Verteidigung bedurfte und auch nur für diese mit Munition usw. versorgt war, so ging Hauptmann Hermann in das Begehren nur unter der Bedingung ein, daß Jankovich bloß mit weniger Mannschaft an der Verteidigung des Blockhauses teilnehmen sollte, der Rest seiner Kompagnie aber, so gut es ging, sich durchschlagen mußte.

Noch am gleichen Abende entspann sich ein ziemlich lebhaftes Tirailleurgefecht zwischen der französischen Avantgarde, welche durch Oberbreith hervorbrach, und der Besatzung des Blockhauses. Der Feind beschloß — nach eingeholter Erkundigung der Örtlichkeit und Auffuchung vorteilhafter Sammel- und Angriffspunkte — das Fort zu umgehen. Eine feindliche Kolonne drang mit unsäglichlicher Beschwerde auf dem Fußsteige vor, der über steile Felsen und durch Bergwässer aus dem Racolanatal nach Raibl am Fuße des Predils führt, formierte sich im Tale zum Angriffe auf jene drei österreichischen Kompagnien vom Regimente Strassoldo, welche zur Deckung der Verbindung durch das Racolanatal aufgestellt waren, und zwang sie durch seine bedeutende Übermacht zum Rückzuge. Die Verschanzung auf dem Predil war so umgangen und im Rücken bedroht.

Am 16., kaum als es tagte, sah sich die Besatzung im Blockhause von allen Seiten angegriffen. Es wurde hartnäckig gekämpft; doch konnte der Feind, durch das wirksame Feuer der Verteidiger abgehalten, nicht an die Verschanzungen gelangen. Die außerhalb des Blockhauses verstellten Scharfschützen hinderten durch ihre wohlgezielten Schüsse die Annäherung des feindlichen Geschützes. Gegen drei Uhr nachmittags forderte ein französischer Parlamentär die Besatzung zur Übergabe auf; doch seine Absicht, durch Verhandlungen zum Ziele zu gelangen, scheiterte an der unerschütterlichen Treue, mit der Hermann dem einmal gefassten Entschlusse anhing. „Keine Ergebung“, war seine kurze Antwort und das Feuer wurde bis in die Nacht fortgesetzt.

Da an diesem Tage der Feind im Kanaltale bedeutende Truppenmassen gesammelt und auch auf der geöffneten Kommunikation von Racolana, sowie auf den beschwerlichen Gebirgssteigen von Oberbreth in das Tal von Rabl hatte vorrücken lassen, so war dem Blockhause auf dem Predil jede Hoffnung auf Entsatz genommen.

Am 17. vor Sonnenaufgang erneuerte sich das Gefecht. Der feindliche Angriff wurde heftiger. Durch seine Übermacht nötigte er den Kommandanten des Blockhauses, seine Scharfschützen in die Verschanzung zu ziehen; auch war das feindliche Geschütz auf wirksame Schußweite vorgerückt. Die Verschanzungen erlitten besonders an den Schußscharten starke Beschädigungen, denn die häufigen feindlichen Geschosse waren beständig auf die Kanonen des Forts gerichtet, wodurch mehrere der Bedienungsmannschaft kampfunfähig wurden. Aber auch der Feind hatte an beiden Tagen durch das Geschütz- und Kleingewehrfeuer empfindlichen Verlust erlitten.

Der beste Geist beseelte die Verteidiger. Sie gelobten sich brüderliche Unterstützung, Ausdauer bis aufs äußerste und Widerstand bis auf den letzten Mann. Ihr hochherziger und kühner Befehlshaber Hauptmann Hermann leuchtete ihnen durch seine Entschlossenheit als Muster voran und stärkte ihren Mut durch begeisternde Worte. Nachmittags erschien ein zweiter Parlamentär, um wegen der Übergabe zu unterhandeln. Auch diese Aufforderung wies Hermann bestimmt ab und das Feuer wurde bis in die Nacht fortgesetzt.

Schon mit grauem Morgen des 18. Mai begann das lebhafteste Feuer des Feindes aufs neue. Die Besatzung erwiderte dasselbe kräftigst. Hunderte feindliche Soldaten waren schon gefallen. Plötzlich trat auch ein Umstand ein, welcher die Lage der Österreicher im Kanaltale aufklärte.

Die Blockhäuser bei Malborghet wurden tags zuvor nach dem Tode des Hauptmanns Hensel eingenommen. Ein Parlamentär, der gegen 8 Uhr morgens zum dritten Male die Übergabe von Predil ver-

langte, setzte Hermann davon in Kenntnis und drohte der Besatzung mit gleichem Schicksale, wenn sie sich nicht unverzüglich ergäbe, denn auf Rettung und Entsatz dürfe sie nicht zählen, da die Österreicher bereits in ihrer Stellung in Tarvis angegriffen seien. Dem Parlamentär zur Seite stand ein Offizier von der Malborgheter Besatzung, der gefangen geworden war und die Wahrheit des Gesagten seinen Landsleuten in kroatischer Sprache bestätigen mußte.

Hermann blieb unerschüttert und wurde durch den Tod seines Freundes nur noch mehr zur eigenen Hingebung angefeuert. Die Überzeugung, daß aus der möglichst verlängerten Verteidigung ein großer Vorteil für die österreichische Armee erwachsen müsse, weil das Vordringen der französischen Division Serras und des Artillerieparkes dadurch aufgehalten war, befestigten seinen Entschluß, lieber zu fallen, als sich zu ergeben. Ruhig hörte er den Parlamentär an und antwortete: „Die Verteidigung des Blockhauses sei ihm bis aufs äußerste aufgetragen. Er fühle seinen ehrenvollen Beruf und scheue nicht den Tod fürs Vaterland. Auf keinen Fall und unter keiner Bedingung werde er den ihm anvertrauten Posten übergeben, sondern denselben bis auf den letzten Mann verteidigen.“ Diese Erklärung gab Hermann dem Parlamentär schriftlich und auch die Mannschaft sprach sich in gleich mutigem Sinne gegen den Oguliner Offizier aus. Sie schwuren mit erhobenen Händen, als wähere Waffenbrüder einander beizustehen und lieber zu sterben, als sich zu ergeben.

Bald darauf widerhallten neuerdings die Berge vom Donner der Geschütze. Endlich um zwei Uhr nachmittags erschien noch ein vierter Parlamentär und verlangte zum letzten Male die Übergabe. Hauptmann Hermann gab bloß die Antwort: „Es bleibe bei seiner schriftlichen Erklärung.“ —

Des Feindes Feuer verdoppelte sich hierauf. Die Sturmkolonnen, begünstigt durch Felsenerhöhungen, die teilweise das Blockhaus beherrschen, dann geschützt durch die angrenzenden Wälbungen und die nahen Schluchten, die eine versteckte Aufstellung zuließen, konnten nun ungehindert formiert werden. An der Spitze einer jeden Kolonne befand sich eine Anzahl Sappeure. Die vereinigten Grenadiere der französischen Division bereiteten sich vor, den Sturm zu unterstützen.

Man sah den Feind, 5000 bis 6000 Mann stark, von allen Seiten gegen das Blockhaus im Sturmschritte heranrücken. Immer näher wogten unter Trommelschlag und wildem Geschrei die furchtbaren feindlichen Massen, um die Brustwehren zu ersteigen und sich des Geschützes zu bemächtigen. Aufgeschichtet lagen die Leichen der Feinde im Bereiche des Geschützes. Die Gefallenen wurden durch Nachrückende ersetzt, die aber,

daselbe Los theilend, wieder anderen Platz machen mußten. Von beiden Seiten wird mit größter Erbitterung gekämpft.

Endlich bringt der Feind bis an die Palisaden, reißt sie nieder und der Kampf beginnt auf der Brustwehr, Glacis und Graben sind mit Leichen und Verwundeten bedeckt. Auf dem Blockhause wird noch immer das Feuer fortgesetzt. Schon verzweifelt der Feind an der Möglichkeit, die Feste zu erstürmen; siehe! da lobert am Blockhause eine Flamme empor. Vier Kompagnien Voltigeurs hatten am Abhange des Gebirges unter der Straße, tief versteckt im Graben und geschützt vor dem Feuer des Forts, dasselbe umgangen und mit unbeschreiblicher Mühe die steile Anhöhe über dem Blockhause erstiegen. Von dort aus schleuderten sie Pechkränze in die hölzerne Feste und steckten sie in Brand, der sich bei dem herrschenden Winde mit reißender Schnelligkeit mehrte. Rauch und Flammen machten die fernere Verteidigung unmöglich. Schon naht sich das Feuer der Pulverkammer, da stürzt Hauptmann Hermann, den Degen in der Faust, an der Spitze der noch kampffähigen Soldaten aus dem brennenden Blockhause und sucht den ihn umzingelnden Kreis der Feinde zu durchbrechen, um die naheliegenden Berge zu gewinnen. Er scheidet, ungeachtet der erhaltenen Wunden, mit der größten Tapferkeit, bis er, vom Blutverluste erschöpft, zusammensinkt und von feindlichen Bajonetten durchbohrt wird. Eingedenk seiner Pflicht bis zum Tode, hat er diesen mitten im Gewühle des Gefechtes gefunden, den er auch beim Abschiede von seinen Freunden in Tarvis geahnt hatte.

„Denkt meiner im Gebete!“ sprach er. „Ich habe mir mein Grab gebaut. Hier sehen wir uns nicht mehr wieder.“

Er hatte wahr gesprochen.

Hermann wie seine unerschrockene Schar haben treu ihr Wort gelöst, das herrlichste Beispiel wahrer Tapferkeit gegeben. Sie sind gefallen wie Helden für ihre theure Heimat. Feuer hatte der Feind die Eroberung des Blockhauses bezahlt und mit bedeutenden Opfern sich den Weg nach Tarvis frei gemacht. Nur die Flammen konnten das Fort den Österreichern entreißen.

Von der Besatzung waren, bis auf wenige, alle gefallen; theils fanden sie den Tod in den Flammen, theils fielen sie in Verteidigung der Umfassung des Blockhauses. Hauptmann Jankovich geriet, schwer verwundet, in Gefangenschaft. Feldwebel Gollak und einige Gemeine wurden am Abend, als der Kampf ausgetobt hatte, unter einem Haufen von Leichen verwundet hervorgezogen und sollten als Gefangene nach Klagenfurt geführt werden, fanden aber unterwegs Gelegenheit, zu entkommen. Sie allein haben der Nachwelt Zeugnis gegeben von einer That, die nur wenige ihresgleichen in der Geschichte findet.

Ein Denkmal an jener Stelle, wo einst das Blockhaus stand, kündigt der Nachwelt den Helbentod der hier gefallenen Söhne des großen Kaiserstaates. Die schwarze Marmortafel oberhalb des sterbenden Löwen enthält die Aufschrift:

Zur Erinnerung
an den Helbentod des k. k. Ingenieur-Hauptmannes
Johann Hermann von Hermannsdorf
am 18. Mai 1809
und der mit ihm gefallenen Kampfgenossen.
Kaiser Ferdinand I.

Der Bau der neuen Forts Malborghet und Predil begann im Jahre 1848 und wurde im Jahre 1850 vollendet.

B.

Briefe des Eugen Beauharnais, Vizekönig von Italien, an die Vizekönigin und an Napoleon.

Eugen an die Vizekönigin.

Villach am 19. Mai 1809.

Wir sind in diesem Monate sehr glücklich, teure Auguste. Ich befahl gestern die Einnahme des Forts am Predil; die Division Séras nahm es mit Sturm und verlor nur 150 bis 200 Menschen; der Feind konnte nicht ein einziges Individuum retten, denn unsere Soldaten mußten, da diese Winkelfestung nicht kapitulieren wollte, Feuer anlegen und alles, was darin war, verbrannte; man versichert mich, das Schauspiel sei herzerreißend gewesen.

Das Schicksal von Malborghet war nicht minder schrecklich, denn in dem Augenblicke, wo man zum Angriff hinaufstieg, kam im Dorfe, in welchem die Truppen waren, Feuer aus und während dem Blutbade, welches einem Sturme natürlich folgte, schlossen die Flammen das Tal ein und wir fühlten deren Wärme am Fuße des Forts usw.

Diesen Morgen begab ich mich hieher, nach Villach, wo ich vielleicht morgen bleibe, um unsere Artillerie zu erwarten, die bei jedem Schritte durch abgebrochene Brücken und tausend andere Hindernisse aufgehalten wird. Das macht mich ganz wütend, ich versichere dich usw.

Eugen an Napoleon.

Villach am 20. Mai 1809.

Meine leichten Truppen kamen diesen Morgen nach Klagenfurt, als die letzten feindlichen Husaren es verließen. Morgen wird die Armee Eurer Majestät schon in Klagenfurt sein usw.

Eugen an Napoleon.

Villach am 28. Oktober 1809.

Sire, wie ich die Ehre hatte, Euer Majestät anzuzeigen, habe ich gestern mein Hauptquartier nach Villach verlegt usw.

Eugen an Napoleon.

Villach am 31. Oktober 1809.

Sire, ich habe die Ehre, Euer Majestät zu benachrichtigen, daß ich heute die Abgeordneten von der Gegend von Trienz empfing. Sie begehrten einen Waffenstillstand von 14 Tagen. Ich habe dieses Verlangen positiv zurückgewiesen, indem ich ihnen deutlich wiederholte, was in einer Proclamation steht. Ich forderte sie auf, die Waffen niederzulegen und zu ihrer Pflicht zurückzukehren und die Gnade Euer Majestät zu verdienen, indem sie sich Ihrer Großmut ergeben usw. usw.

Eugen an die Vikkönigin.

Villach am 2. November 1809.

Du kannst Dir nicht vorstellen, wie plump und langweilig dieses Land ist. Ich arbeitete gestern den ganzen Tag; ich brachte abends eine halbe Stunde mit meinen Herren zu, die alle von Herzen gähnten. Ich machte eine Partie Schach mit Fraire und legte mich um 11 Uhr zu Bette, sehr ärgerlich über die Kälte, über das Wetter und daß ich so lange von Dir getrennt bin.

Eugen an die Vikkönigin.

Villach am 3. November 1809.

Heute ist Hubertus-Tag, meine teure Auguste, es ist ein Jahr, daß wir zusammen ein fröhliches Morgenfest in der Villa Augusta feierten. Hier haben wir die größte Mühe, die Langeweile zu vertreiben, die uns quält; ich sage wir, denn ich sehe alle meine Herren vom Morgen bis zum Abend gähnen, und wenn ich nicht 10 bis 12 Stunden im Tage zu arbeiten hätte, machte ich es wie sie. —

Eugen an Napoleon.

Villach am 6. November 1809.

Sire, ich hatte gestern die Ehre, Euer Majestät den Brief in französischer Sprache zu unterbreiten, den mir gestern die Abgesandten der

tirolischen Häuptlinge brachten. Sie brachten mir noch einen anderen in deutscher Sprache, den ich noch nicht ganz lesen konnte. Dieser ist vom Oberkommandanten Hofer. Ich ließ ihn übersetzen und beilegte mich, Euer Majestät die Übersetzung zu senden.

Eugen an die Vizekönigin.

Villach am 8. November.

Gestern besuchte ich die Bleigruben von Bleiberg; ich zog ein Grubenkleid an und besichtigte alles sehr genau; es ist sehr merkwürdig usw.

Eugen an die Vizekönigin.

Villach am 12. November 1809.

Ich steige in diesem Augenblicke in den Wagen, um mich zu Dir zu begeben, meine teure Auguste; ich gebe diesen Brief dem Kurier, der vorausgeht, die Pferde zu bestellen. Ich versichere Dich, daß ich ihm so schnell als möglich folgen werde usw. *)

C.

Johann Baptist Türk.

Kurze Lebensbeschreibung.

Das Leben des Johann Baptist Türk spielt in der Kriegsgeschichte Kärntens eine bedeutende Rolle. Er wurde im Jahre 1775 zu Innsbruck geboren. Sein Vater war dort Universitätsbuchbinder. Johann Baptist Türk besuchte einige Gymnasialklassen, allein Unglücksfälle in der Familie zwangen ihn, vom Studium abzulassen und sich dem Betriebe der Buchbinderkunst zu widmen. Als im Jahre 1796 in Tirol die Organisierung von Scharfschützen beschlossen wurde, trat er in eine Scharfschützen-Kompagnie ein und tat sich in der Schlacht zu Spinges bei Mühlabach am 2. April 1796 durch seltenen Mut besonders hervor. Türk erhielt für seine ausgezeichneten Verdienste von den Ständen Tirols ein Medaillon und vom Kaiser die goldene militärische Tapferkeits-Medaillon samt täglicher Zulage von 18 Kreuzern.

*) Außer diesen wenigen Briefen, die wir nur in Bruchstücken aufführen, schrieb der Vizekönig im Spätherbst 1809 noch andere Briefe aus Villach an Napoleon, an die Vizekönigin und an Berthier. — Wir konstatieren mit diesen Briefen hauptsächlich, daß sich der Vizekönig vom 28. Oktober bis 12. November 1809 in Villach aufgehalten hat.

Im Jahre 1799 gab Türk als Oberjäger bei der am 30. April erfolgten Stürmung der feindlichen Verschanzungen zu Remis und Engadin, dann des Luziensteiges neue Beweise seines erprobten Mutes.

Nach dem Abschlusse des Friedens von Lüneville am 9. Februar 1801 lebte Türk als Buchhalter des Fürstbischofs von Gurk, Altgrafen von Salm-Reifferscheid, in Klagenfurt bis zum Jahre 1808.

Im Jahre 1809 nahm Türk wieder teil an den Kämpfen in Tirol. Die meisten wehrfähigen Bergknappen und Hammerleute von Luggau schlossen sich ihm an und er nahm eine feste Position am Tauern und im Ennstale ein. Bei einem Streifzuge über Unzmarkt nach Judenburg nahm er einen französischen Kommissär gefangen.

Mit Juni 1809 erhielt er vom k. k. General-Kommando in Wien den Auftrag, den kärntnerischen Landsturm zu organisieren. Mit Freude übernahm er diesen Auftrag und binnen 3 Tagen brachte er 280 Mann zusammen, mit welchen er den Vorpostendienst versah. Damals gelang es ihm auch, mitten durch den Feind viel Munition und Armatur nach Sachsenburg zu bringen.

Am 17. August 1809 erhielt Türk den Auftrag, sich nach dem Hauptquartier Sr. Majestät zu Totis in Ungarn zu begeben. Auf der Rückreise von Totis hatte Türk Audienz bei dem Erzherzog Johann, Höchstwelcher ihm das Oberkommando mit Majorsrang des kärntnerischen Landsturmes übertrug und weitere Aufträge bezüglich des Aufgebotes erteilte. Unter großen Gefahren seines Lebens kam Türk nach Klagenfurt zurück. Der Feind setzte auf seinen Kopf einen Preis aus und traf alle Anstalten zu seiner Auffindung. Im Kloster der Elisabethinen in Klagenfurt blieb er mehrere Tage verborgen.

Kurze Zeit darauf begab sich Türk nach Wien, wo er mit Andreas Hofer und dem Oberkommandanten Anton Steger die geeigneten Pläne zu einem neuen Angriffe des Feindes entwarf. Dort übergab ihm auch Hofer seine denkwürdige Proklamation an die Kärntner, do dato Innsbruck den 27. September 1809, zur Verbreitung.

Türk ließ ein kleines Korps von Freiwilligen unter Teng unaufhörlich in der Gegend von Himmelberg, Treffen und Villach herumstreifen, um den Feind zu ängstigen. General Musca machte insolge dessen öffentlich bekannt, daß er Türks alte in Klagenfurt lebende Mutter und seine Geschwister als Geisel einziehen und sein Haus in Klagenfurt von Grund aus zerstören lassen werde, falls er in der feindlichen Stellung gegen die französische Armee beharren würde.

Durch die schnelle Flucht der bedrohten Familie jedoch und durch den Umstand, daß der Klagenfurter Magistrat auf das dem Türk gehörige

Gaus zwei Schuldposten mit 20 000 Gulden B.-Z. intabulieren ließ, wurde die Drohung des Generals vereitelt.

Am 26. Oktober erhielt Türk, der den Feind fortgesetzt belästigte, in Möllbrücken die Nachricht, daß starke Abteilungen des Feindes heranzücken. Er ging ihnen mit seinen Freiwilligen mutig entgegen und es entspann sich bei Lieserhofen und am Fratresberge ein ernstlicher Kampf, der unstreitig der blutigste während der ganzen Erhebung auf Kärntens Boden war. Bis Nachmittag wurde mit abwechselndem Glücke gekämpft, bis endlich die Franzosen gegen Millstatt und Spittal sich zurückzogen, nachdem sie einen Verlust von 279 Toten — worunter 3 Offiziere — erlitten hatten. Türk hatte 52 Tote und 35 Verwundete. Als er hernach wieder Anstalten traf, den Feind kühn anzugreifen, überraschte ihn in der Nacht vom 27. auf den 28. Oktober die Nachricht von dem geschlossenen Frieden.

Nach eingetretener Waffenruhe begab er sich in das Hauptquartier des Andreas Hofer, der sich den Franzosen nicht unterwerfen wollte. In Matrey erbot sich Türk, den Hofer auf nur Wenigen bekannten Wegen gesichert nach Kärnten zu führen. Hofer jedoch zögerte, diese Rettung anzunehmen und bezahlte diese Zögerung mit dem eigenen Herzblut.

Unter großen Gefahren erreichte Türk Neumarkt in Obersteier, wo er wieder einen glänzenden Beweis seiner Entschlossenheit und Geistesgegenwart gab.

Die abziehenden Franzosen forderten von den Einwohnern in Neumarkt eine Abschieds-Kontribution, deren Eintreibung sich der dort stationierte k. k. Kreiskommissär, Graf von Stubenberg, widersetzte. Der feindliche Oberst ließ den Grafen arretieren und beschloß, ihn erschießen zu lassen. Türk wurde sein Retter. Er ließ auf den Berghöhen zahlreiche Feuer anzünden, nahm mit einigen Werksarbeitern die feindlichen Wachposten zu Gefangenen und sendete sie nach Neumarkt mit dem Auftrage, dem Obersten zu melden, daß, falls er ihm den arretierten Grafen binnen einer Stunde nicht ausliefern sollte, Neumarkt von allen Seiten gestürmt und der verletzte Friedensbruch blutig gerächt werden würde. Nachdem der Oberst den festen Ton des kärntnerischen Oberkommandanten Türk vernommen hatte und durch die rings auf allen Bergen lodernnden Flammen getäuscht wurde, stand er von seinem rachebüchtigen Vorhaben ab und ließ den Grafen von Stubenberg in Freiheit setzen.

Von dem geräuschvollen Schauplatze des Krieges zog sich dann Türk in das friedliche Asyl des bürgerlichen Lebens zurück und widmete sich mit aller Sorgfalt der Pflege und Verbesserung der Landwirtschaft auf seinem Gute Töltschach in der Nähe von Virunum.

Türk erhielt für seine vielen Verdienste von der Guld des Monarchen am 20. September 1810 die große goldene Zivil-Ehren-Medaille und den einträglichen Tabak-Verlag zu Klagenfurt.

Er war ein liebevoller Vater — von wahrer Religiosität erfüllt —, ein Freund der Jugend, gastfreundlich, unterstützte alle wohlthätigen Anstalten und ergriff überhaupt alles, was Vaterlandsliebe befundete, mit dem größten Enthusiasmus. — Er starb am 30. September 1841 zu Töltschach.*)

D.

Der letzte Tag des Aufenthaltes der Franzosen in Villach am 19. September 1813.

(Abdruck des Originals.)

Protokoll, aufgenommen von den gefertigten Kaufleuten in Villach.
(Geschichtserzählung.)

„Den 19. September 1813 wurde durch den Stadtpublikator unter Trommelschlag, um 8 Uhr morgens, sowohl in der Stadt als in der oberen Vorstadt öffentlich bekannt gemacht, daß von Seite der Intendanz alle in dem hiesigen Hauptmagazin und in Bleiberg vorrätigen Bergwerksprodukte längstens binnen zwei Stunden im Wege der öffentlichen Versteigerung an Meistbietende verkauft werden und daß zu dieser Versteigerung sämtliche Handelsleute in der Wohnung des Herrn Intendanten erscheinen müssen.

Um 10 Uhr vormittags versammelten sich alle Kaufleute auf dem Hauptplatze, um sich über diese schroffe Aufforderung des Intendanten zu beraten.

Die allgemeine Meinung der Kaufleute ging dahin, sich von dem Ankaufe der Bergwerksprodukte zu entziehen und den gänzlichen Mangel an Geld vorzuschützen und nur dann, wenn dies nichts fruchten und der Intendant auf der Versteigerung bestehen sollte, solche niedrige Preise gemeinschaftlich anzubieten, welche er wahrscheinlich nicht annehmen werde.

Als die Kaufleute in die Wohnung des Herrn Intendanten eintraten, fanden sie die zur Versteigerung bestimmte Kommission, bestehend aus den Herrn Intendanten Charnage, den Domänen-Verifikateur Stöhr, den Bureau-Chef Romarotti, den Magazineur Höpperl und den Sekretär der Minen-Agentenschaft Jobst in der Wohnung bereits versammelt.

*) Vorstehende kurzgefaßte Lebensbeschreibung ist aus der Handschrift des Joh. Bapt. Türk entnommen worden. Dieselbe befindet sich im Besitze seines Enkels Doktor Hans Hoch, Stadtarzt in Villach.

Von Seite der Kaufleute wurde dem Herrn Intendanten vorgebracht, daß man in solchen kritischen Zeiten mit barem Gelde nicht versehen sei und daß man sich zum Ankaufe nicht entschließen könne.

Der Herr Intendant erwiderte hierauf ganz energisch, daß er von Seite des Handelsstandes viel mehr Beweise der Bereitwilligkeit erwartet hätte. Er gab den Kaufleuten zu bedenken, daß — wenn sie sich nicht zum Ankaufe entschließen können — sie für die sofortige Weiterbeförderung aller im Hauptmagazine vorrätigen Metalle unter ihrer persönlichen Haftung und Verantwortung gezwungen werden und daß auch Geiseln abgeführt werden.

Infolge dieser strengen Äußerung des Herrn Intendanten und der nicht unbegründeten Besorgnis, daß von den abziehenden französischen Truppen auch in der Stadt geplündert werden könnte, wenn kein Ankauf erfolgt, waren die Kaufleute genötigt, gemeinschaftliche Anbote zu machen.

Es wurden 713 Wiener Zentner Blei zu 12 Gulden ausgerufen. Von Seite der Kaufleute dafür aber nur 10 Gulden angeboten und erstanden.

Dann wurden 912 Wiener Zentner Zink zu 28 Gulden ausgebaut. Nach Verlauf einer Viertelstunde wurden hiefür 12 fl. pro Zentner angeboten und auch erstanden.

Endlich wurden 110 Wiener Zentner Messing in Rollen und Tafeln zu 75 fl. ausgebaut, die mit 36 fl. erstanden wurden.

Am Ende der Vizitation wollte der Intendant auch die in Bleiberg vorhanden sein sollenden 2000 Wiener Zentner Frohnblei zur Versteigerung bringen, worauf ihm die Kaufleute bestimmt erklärten, daß sie unmöglich eine Ware lizitieren können, von welcher man nicht einmal weiß, ob sie wohl in Bleiberg vorhanden sei.

Den Gegenwert aller in der öffentlichen Versteigerung erstandenen Metalle zusammen per 22 068 Gulden 37 Kr. haben die sechs Kaufleute: Bozzoli, Egger, Morokutti, Rutter, Mayr und Fräß dem Herrn Intendanten in Wechseln auf Venedig, datiert vom 19. September 1813, 4 Monate dato richtig übergeben.

Dies ist die wahre, gründliche und unverfälschte Erzählung der That, einer Handlung, die theils durch Drohungen des Intendanten und unserer Furcht vor Plünderung, gleichsam erzwungen, öffentlich im Angesicht der Bewohner Villachs geschehen ist und daher allen Verdacht einer List oder übler Absicht von sich weist.

Es stand uns Kaufleuten frei, das Magazin noch am 19. September abends auszuleeren, was wir aber nicht getan haben, sondern wir haben nach der, noch in der nächsten Nacht erfolgten Flucht der französischen Truppen und der Abreise des Herrn Intendanten einstimmig beschlossen,

das Magazin unangetastet zu belassen, die Schlüssel unter Siegel zu legen und die weitere Bestimmung der höchsten k. k. österreichischen Behörden abzuwarten.

Villach am 26. September 1813.

Josef Schusterschitz, Jacob Pozzoli, Joh. Jac. Mayr, Joh. Bapt. Egger, Anton Rutter, F. Pogatschnig, Johann Fräß, Georg Fräß, Ferd. Grueber, Paul Oblasser und Paul Morokutti.*)

E.

Wien, Kriegsarchiv F A VIII 211.

(Abdruck des Originals.)

**Feldzeugmeister Freiherr von Hiller an Se. Majestät den Kaiser
und König, Klagenfurt den 25. August 1813.**

Durch die gestern den ganzen Tag angebauerte feindliche Vorfälligkeit wurde ich verhindert, den untertänigsten Bericht zu erstatten, was ich nun befolge.

Durch ein Detachement unter Commando des Generals Bechy bei Rosseg über die Drau, gegen die Federauner Brücke, zog sich der Feind vorgestern Abends gänzlich aus der Stadt Villach und überließ ? (nun kommt eine unleserliche Stelle).

Sie wurde besetzt. Gestern mit Anbruch des Tags kamen 4000 Mann, neue Truppen, von Tarvis heran, die Villach angriffen. Die aufgestellt gewesenen Compagnien Peterwardeiner, wurden durch diese Übermacht wieder bis an die Brücke gedrängt. Es wurde in allen Gassen und selbst auf der Brücke geraucht, endlich nachmittags dem Feind, Villach mit Gewalt wieder entzogen und von Euer Majestät Truppe besetzt.

Der diesseitige Verlust, besteht in 18 Todten, darunter 1 Hauptmann und 1 Fähnrich von den Peterwardeinern und 60 Verwundeten, darunter Oberst Lanz und Major Norósch; ersterer schwer und der zweite, leicht verwundet. An Vermissten bestehen 170 in allem; da jedoch die Verlust Eingabe noch nicht vorhanden ist und ich mit meinem untertänigsten Bericht nicht länger verzögern wollte, so muß ich mir vorbehalten, die diesfällige Eingabe in Untertänigkeit nachzutragen.

*) Dieses hier veröffentlichte interessante Schriftstück, welches sich gegenwärtig im Villacher Stadtmuseum befindet und einen glänzenden Beweis von der correcten Haltung der Villacher Bürgerschaft während der französischen Okkupation gibt, habe ich unter den Geschäftspapieren der ehemaligen Villacher Großhandlungsfirma Jacob Pozzoli aufgefunden. Der Kaufmann Herr Heinrich Klein, gegenwärtig Besitzer des Pozzolischen Hauses, hatte die Güte, mir die Schriftstücke der Firma Pozzoli zur Einsicht zu überlassen.

Der Verfasser.

Der feindliche Verlust besteht in folgendem:

Tobte auf dem Plaze geblieben 189, darunter 1 Hauptmann und 1 Soubalterner. Vermundete, die in Villach geblieben, 95, und an leicht Vermundeten, die nach Aussage der Stadttärzte, welche die Kranken behandelten, mit der feindlichen Truppe abgingen, 320 Mann. An Gefangenen sind eingebracht 95, vom Sergente Major abwärts.

Mit der Eroberung von Villach, fielen auch 2 Kanonen (Serpentin) auf Lafetten und beträchtliches Artillerie Zeug, dann 1286 Pfund Blei, in unsere Gewalt.

Was übrigens die Einwohner betrifft, so feindt solche wohl gut gesinnt, desto ärger angegen (nun kommen Stellen, die so geschrieben sind, daß man sie nicht lesen kann) so daß ich gezwungen war solche Alle unter Aufsicht zu schaffen und durch die Bürger andere wählen zu lassen; ja sogar den Pfarrer von Rosseg, namens Plazitus Zusner war ich bemüßigt in Verhaftt setzen zu lassen, der zum (wieder unleserlich) . . . selbst beim Verhör noch mit diesen Worten das Geständniß machte: „Er sei einmahl französisch gesinnt.“

Nachdem nun Villach in meiner Gewalt und die Straße nach Tirol unleserlich . . . auf dem linken Ufer, so habe ich auch die Veranstellung getroffen, das Feldmarschall-Lieutenant Jenner in Verbindung mit Gen. Eckart nach Lienz vordringen und daß er mit Organisirung der gut gesinnten Tyroler den Anfang machte. Alle Mann seyndt getrost, daß der Feind nicht so leicht wieder Meister von Villach werden könne, und in dieser Hinsicht als auch unleserlich . . . Feind Bewegung sich gegen Laibach drängt, habe ich für nöthig gefunden, die Truppe heiliegendermaßen aufzustellen, und bin hiedurch in stande gesetzt, jedweder Unternehmung von Feindt gehörig zu begegnen.*)

f.

Aus der Verlassenschaft des Herrn Feldmarschall-Lieutenant Baron Fleischer von Eichenkranz.

(Aus: „Überblick des Feldzuges der k. k. innerösterreichischen Armee im Jahre 1813 unter Kommando Sr. Exzellenz des Feldzeugmeisters Baron Hiller.“

Wien, Kriegsarchiv f. A. Korps Hiller 1813, XIII., 29, 1.

Indessen hatte die Division Frimont mit leichten Truppen die Drau bei Rosseg übersezt und streifte bis Federaun. Der in Villach aufgestellte feindliche Kommandant räumte infolge dieser Bewegung Villach und zog

*) Dieser im k. k. Kriegsarchive vorliegende Bericht ist nicht unterfertigt und daher wohl nur das Konzept des Feldmarschall-Lieutnants Hiller. — Am Ende des Aufsatzes steht: „exped. am 25^{ten} August mittels Kurier“ Abends 11 Uhr.

sich bis an die Höhen des Badhauses zurück. Oberst Lanz rückte mit einem Bataillon Peterwardeiner und einer Eskadron Stipschitz-Husaren in die Stadt und hielt außer den Vorstädten die Vorposten. Des andern morgens, nach Erhalt einiger Verstärkungen, griff der Feind an, überraschte die sorglosen Kroaten, nahm die äußersten Posten gefangen, kam mit den Kroaten zugleich in die Stadt und zwang den Rest des Bataillons, der als Reserve an der Brücke aufgestellt war, auch die Klagenfurter Vorstadt zu räumen. Der Feind, kühn gemacht durch die Erfolge seines Angriffes, wollte die Kolonne außerhalb der Stadt für eine neue Attaque formieren; allein das beträchtliche, in der Position ausgefahrene Geschütz fing an zu spielen und vereitelte nicht nur gänzlich das Vorhaben des Feindes, sondern wurde durch einen raschen Angriff des tapferen Regiments Duca und Stipschitz-Husaren aus der Vorstadt über die Brücke in die Stadt und aus derselben in die alte, nachts vorher innegehabte Position gejagt, wobei der Feind einen ansehnlichen Verlust an Toten, Bleessierten und Gefangenen hatte. General Blaski rückte nun selbst mit dem ganzen Regiment Duca nach Villach, hielt außer der Tarviser Vorstadt und ließ übrigens alle Ausgänge der Stadt gut verammeln, um einem neuen Angriff widerstehen zu können.

Der Vizekönig von Italien langte mit dem größeren Teil seiner Armee nach mühsam zurückgelegten Märschen und mit stets farger Nahrung bei Villach an.

Es war nun zur unbedingten Notwendigkeit des Vizekönigs geworden, so wie ein Teil jener Armee eintraf, sich der Stadt Villach zu bemächtigen. Mit verstärkten Kräften hatte der Feind schon einmal versucht diese Stadt zu erobern, allein das darin stehende ungarische Regiment machte jeden Angriff fruchtlos. Endlich gelangte derselbe durch ein Mittel in den Besitz von Villach, welches nur zum Verderben dieser Stadt führte: Der Feind hatte nämlich einen zweiten Angriff versucht, bei welcher Gelegenheit absichtlich 1 Offizier vom Geniecorps und 50 Mann zu Gefangenen gemacht wurden. Die Verwirrung, die zu dieser Zeit in der Stadt herrschte, begünstigte die Entweichung der meisten Gefangenen, die Unterstand bei einigen übelgesinnten Einwohnern gefunden hatten, und jenes Unglück über die Stadt brachten, welches der Feind den Österreichern in seiner Proklamation zuschrieb, denn es ist Tatsache, daß während die tapferen Ungarn den nun sich mehr herandringenden Feind stets abwießen, die Reserve mitten in der Stadt aufgestellt war, dieselbe an sechs Orten zugleich zu brennen anfang. Mit der Zunahme des Brandes erneuerte der Feind mit doppelter Kraft seine Angriffe. Es würde zu gewagt gewesen sein, bei der sich mehrenden Hitze, die Truppen einem ungewissen Kampfe ausgesetzt zu lassen; der General befahl daher, die

Stadt zu räumen, die Brücke zum Teil zu zerstören und sich in der Klagenfurter Vorstadt aufzustellen.

Nach der Einnahme der Stadt ließ der Vizekönig sogleich alle Anstalten für den Übergang der Drau vorbereiten, allein die natürliche auch durch Kunst am linken Drauufer verstärkte Stellung der Österreicher war zu vorteilhaft, die Aufstellung der Division Marschall bei Spittal für die linke Flanke des Feindes zu gefährlich, als daß der Übergang mit einem wahrscheinlichen Erfolg leicht und bald bewerkstelligt werden konnte.

G.

Übersichtliche Angabe der benützten gedruckten und handschriftlichen Quellen.

1. Berichte aus dem Hauptquartier der k. k. italienischen Armee, betreffend die Kriegsvorfälle in Kärnten. (Entnommen dem k. u. k. Kriegsarchiv.)
2. „Klagenfurter Zeitung“ von 1811 bis 1848.
3. „Carinthia“ von 1811 bis 1906.
4. Handbuch der Geschichte des Herzogtums Kärnten von Heinrich Hermann. III. Band.
5. Handschrift des Anton Nagele, Besitzer der Herrschaft Villach, Beiträge zur Geschichte Kärntens.
6. Tagebuch des gewesenen Kommandanten des Kärntner Aufgebotes im Jahre 1809, Johann Baptist Türk, über die Kriegsbegebenheiten in Kärnten. (Das Original befindet sich im Besitze seines Enkels Med. Dr. Hans Hoch in Villach.)
7. Die französische Invasion in Kärnten im Jahre 1809 nach den Invasionsakten von Josef Hamberger, erschienen in den Jahresberichten der Staats-Oberrealschule zu Klagenfurt in den Jahren 1889, 1892, 1894.
- † 8. Die Verfassung im Villacher Kreise 1809 bis 1813 von David Eblen von Eisanf, jubil. k. k. Hofrichter zu Millstatt.
9. Kriegsszenen zu Tarvis im Jahre 1809 von Pfarrer Rugi.
10. Die Ostalpen in den Franzosenkriegen von Hans von Zwiedinek-Südenhorst. (Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines. Jahrgänge 1899 und 1901.)
11. Geschichte Österreichs von Dr. Franz Martin Mayer in Graz. II. Band.
12. Österreichische militärische Zeitschrift. Jahrgänge 1811 bis 1843.

13. Das Heer von Innerösterreich im Kriege von 1809.
14. Tirol im Jahre 1809 von Josef Rapp.
15. Sammlung merkwürdiger Begebenheiten der Stadt Villach von 1750 bis 1813 von Pfarrer Josef Germisch in Reuttschach. (Das Original liegt in der Studienbibliothek in Klagenfurt.)
16. Auszüge aus den Memoiren des Prinzen Eugen Beauharnais, Vizekönig von Italien. (Siehe „Carinthia“. Jahrgang 1859, Nr. 16.)
17. Überblick des Feldzuges der k. k. innerösterreichischen Armee im Jahre 1813 unter Sr. Excellenz des k. u. k. General-Feldzeugmeisters Baron von Hiller mit Beschränkung auf Kärnten.
18. Johann Sporschils Feldzug der Österreicher in Syrien und Italien 1813 bis 1814. Braunschweig 1844.
19. Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg.
20. Ein Brief eines Geistlichen.
21. Französische Invasion von Tischlermeister Reinisch in Villach. („Carinthia“ 1872, Seite 182.)
22. Geschichte Kärntens von Edmund Aelschker, k. k. Professor.
23. Mündliche Mittheilungen vom Schneidermeister J. Adam und vom Gelbgießermeister J. Herbst, Bürgergarde-Korporale in der Franzosenzeit.



